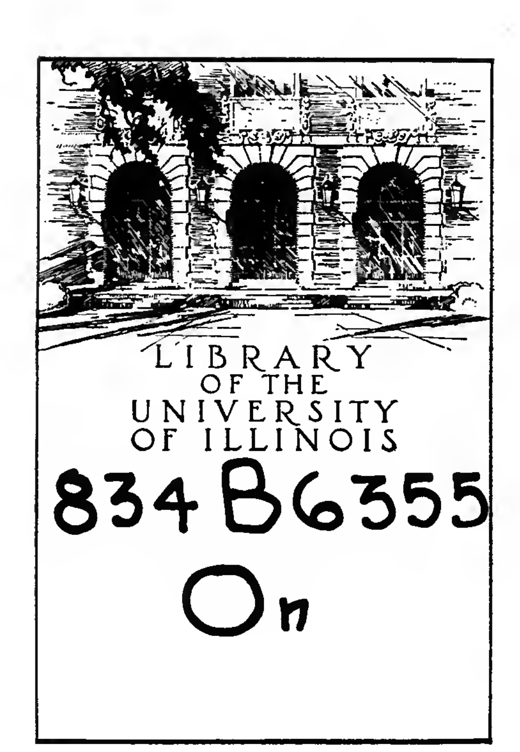

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

Hans Böhm

Neue Gedichte

Böhm

Neue Gedichte

1908–1920

Hans Böhm

Neue Gedichte

München 1921
Georg D. W. Callwey
Verlagsbuchhandlung

Christina

Von Gottes- und Frauenliebe

Aufklang

Durch blutende Heide durch bleichen Sand
Die Dünen hinunter zum donnernden Strand.
Es dampft und es stampft mein schwarzer Gaul,
Es flockt ihm der Schnee von dem schnaubenden Maul.

Nun unten nun Halt und atmende Schau.
Die stürzenden Stufen tiefgrün tiefblau:
Ein weißes Geäder erblinkt und versinkt
Und marmorn knirscht es und dröhnt und zerspringt.

Doch fern in dem Meere titanenhaft
Von Wassersäulen ein doppelter Schaft.
Sie strudeln vom Grund zu den Wolken empor
Ein lebendes dunkles gewaltiges Tor.

Und drüber Gewölbe in webendem Dunst.
Schwertblitz und Speere und feurige Brunst
Und brechende Hallen und berstend Gestein
Und nun ein heilig froher Schein.

Die Hand erheb ich in traumhafter Ruh
Da flügeln hohe Vögel herzu,
Die Schwingen weiß weit still
Sind mir ums Haupt wie mein Herz es will.

Und langsam hinauf das Marmorgestuf,
Es klirrt wie auf Glas der eherne Huf,
Verrast ist der Kampf dort glüht das Licht:
Ob Tod ob Liebe ich frag es nicht.

Heiligung

Ergriffenheit

Nun wirst du mein, bleib ich mir selber treu
Und bist dus dir.
Wie ist das seltsam süß und neu:
Ein Mensch gehört zu mir!

So frei gabst du mir deine Hand
So groß hast du vertraut.
Viel lieber tot als loser Sand
Auf den du so gebaut!

Glaube

Welches Wunder welch ein tiefer Sinn
Daß ich schon dein Eigen bin
Und noch weiß ich kaum dein Wesen.
Muß dich lieben dir vertraun
All mein Leben auf dich baun
Eh ich ganz in dir gelesen.

Schwerer Ernst im schönsten Spiel!
Wie nun unsre Karte fiel
Sehn wir nur allmählich.
Ist Gewinn es, ist es Wahn?
Dennoch seis gewagt getan!
Denn der Preis ist selig.

Lieb ist Hoffen Lieb ist Ahnen.
In den himmlisch hohen Bahnen
Rollen ruhig unsre Sterne.
Hold und treu ist die Natur;
Was ich Schlimmstes auch erfuhr
Golden grüßt noch jede Ferne.

An mein Schicksal

Nicht erfüllen! nicht versagen!
Spare meinen späten Tagen
Deine Krone deinen Stern.
Aber mit den hellen Händen
Licht und Hoffnung mir zu spenden
Fahre fort und gib mir gern.

Herrlich war des Tages Morgen.
Sonne noch in Nacht geborgen
Wie sie roten Dunstes glomm!
Wolkenballen wetterträchtig,
Erste Strahlen mild und mächtig
Und der Aether wurde fromm.

Tränen in den jungen Blicken.
Grimmer Schmerz und wild Entzücken
Wüten wechselnd durch die Brust.
Selbstgeborne Wunschgestalten
Heiß umarmt und nicht zu halten
Rasch gehaßt bald ungewußt.

Stille! Heilige Mittagsstille!
Sie ersehnt der reifre Wille
Sie erahnt ein leisrer Sinn.
Aus dem Taumel aus den Träumen
Dring ich nun zu ihren Räumen
Dring ich zu mir selber hin.

Und sie kam gleich tiefen Seen.
Ueber ihre Bläue wehen
Weiße Wolken ruhig rein.
Und ich fühle mich entsiegelt
Und ich bin in ihr gespiegelt
Ihr versöhnt mit allem Sein.

Aber locke nun mich weiter,
Und ich bin ein froher Streiter
Deinem Winke still geweiht.
Fahre fort mit hellen Händen
Mir das Leben zu vollenden
Bis zur hohen Abendzeit.

Ahnen

Seltsam löst sich alle Qual und Lust
Früh vergrämter spät verträumter Tage,
Und die lang verhaltne Brust
Drängt daß sie nun endlich Blüten trage.

Alte Erde sei mir treu und gut!
Meine Wurzeln wollen dich erwühlen
Deiner Tiefe reines Blut
Adernauf in alle Glieder spülen.

Wirkt in mir wie Frühling auf einmal
Mich verjüngten Seins zu freuen,
Und es löst sich Lust und Qual
Wie zu einem gnadevollen Neuen.

Vertrauen

Ich mag dich nicht betrügen liebste Seele,
Gott weiß daß nichts ich hehle –
Ich weise dir die tiefgeheimsten Fehle.

Und wie die Sonne wirst du freundlich weilen
Dein Sein mir mitzuteilen
Und alle Wunden fühl vor dir ich heilen.

Das neue Leben wundersam entzündet
Staunt noch wenn dich es findet –
So süß sind wir im Innersten verbündet!

Gelübde

O das Wunder dieses immer neue
Daß du dem Unwürdigen und Toten
Die lebendig starke Hand geboten
Raffend ihn aus ratlos tiefer Reue.

Daß du dem der dumpf in Nacht und Klage
Nicht mehr Früchte trug nicht einmal Blüte,
Daß du mir geglaubt in reiner Güte
Froh gewärtig einstiger Erntetage.

Denn du gibst damit ich geben kann.
Du nur säst auf neuen Segensgrund,
Saat und Frucht und Acker sind dein Eigen.

Doch da blickt dein klares Aug mich an
Und das Schwärmerwort erstirbt im Mund.
Laß mich werden, wachsen, laß mich schweigen.

Seligkeit

Geheimnis

Dumpfen Kohlen gleich im Meiler
Schwelt' ich in verhohlner Glut.
O wie blüh ich nun in steiler
Sanfter Flamme freudig gut
Weil auf mir dein Auge ruht.

Singe dich im leisen Wiegen
Wehen Steigen meines Lichts
Leuchte still für dich allein.
Möcht auf deinem Antlitz liegen
Wie ein warmer Widerschein.

Du

Dein Name liegt auf den Lippen mir
Ich zieh ihn atmend ein;
Da trink ich dich, dich selber schier
Ich glüh wie von goldenem Wein.

Ich hauch dich aus, da klingt die Luft
Von dir von dir von dir,
Und wieder liegt in Zauberduft
Dein Nam auf den Lippen mir.

Weihe

Leg die Hand auf meine Lippen,
Heilige du mir Wort und Sinne
Bis dein Wesen ich gewinne
Bis ich rein.

Und nun löse mir die Lippen.
Wie ein Kind im klaren Bronnen
Süß von deinem Sein durchronnen
Bin ich dein.

Erweckung

Junge Dämonen
Die mir im Herzen
Schlummern und wohnen
Sind nun erwacht.
Toben und scherzen
Träumen und lärmen
Lieben und schwärmen
Durch dunkelste Nacht.

Tragen dein Bildnis
Fackelumflutet
Weit durch die Wildnis
Weit in den Wald.
Aber durchglutet
Beug ich mich nieder:
Liebliche Glieder
Seid ihr noch kalt?

Jungfräulich Träumende
Endlich erblühst du!
Fühlst in die schäumende
Lust dich erwacht.
Dunkel erglühst du!
Selig Bezwungenen
Lächelnd Umschlungenen
Leuchtet die Nacht.

Der Liebende

Im Hochgebirg im Eisgefild
Sitzt eines Riesen steinern Bild,
Die Sterne nächtens um sein Gesicht
Sie kreisen und locken — und rühren ihn nicht.

Doch Tags wenn am Himmel die Sonne fährt
Da glüht er vor Glück da ragt er verklärt
Da rauscht ihm vom Haupte die lebende Flut,
Er weint noch und murmelt wenn lange sie ruht.

Verdüsterung

Erstes Wissen

Aus den öden Jahren
Blüht mir dieser junge Traum
Wie im braunen Walde
Weiß ein Kirschenbaum.

Mag nicht weiterdenken,
Es vergeht schon früh genug;
Und es wird mich wundern
Daß ich Blüten trug.

Zuversicht

Auch im Ernste fühl ich lächelnd
Deinen Liebewillen
Und die kleine Not und Qual
Will sich wieder stillen.

Weiß, auch wenn du mir verweigerst
Wirst du mir noch schenken;
Weiß, du wirst zu seinem Ziel
Dieses Leben lenken.

Goldne Bahnen geh ich sicher
Wie im Sternereigen:
Immer mehr in deinem Licht
Immer mehr mein eigen.

Wehmut

Ich hätte wohl von Leid zu sagen
Und tieferem als ihr es klagt
Und hoch in prunkend hellen Schalen
Karfunkeln gleich zu Markte tragt.

Doch gut ist, Heiliges verwahren;
Versenkt wo es am stillsten ruht
Glühts hin und dann wie goldne Strahlen
Durch meiner Tage rasche Flut.

Du bist so fern

1.

Du bist so fern du schweigst so still.

Ueber tausend Meilen hin dränget nun
Mein Herz um deinem sich kund zu tun;
Du bist so fern du schweigst so still.

Was ich gestern war, nicht gilt es mehr heut!
Schon kehr ich dir wieder verklärt und erneut;
Du bist so fern du schweigst so still.

Und tiefer geläutert und härteres Erz –
Einst kennt mich staunend und liebt mich dein Herz.
Noch bist du fern du schweigst noch still.

2.

Du bist so fern – so fern ist Gott
Und schweigt uns ewig still,
Ob auch in Zweifel Angst und Spott
Das Herz verderben will.

Doch über tausend Jahr und Tag
Wird unsre Torheit stumm,
Ahnt unser Auge zart und zag
Ein erstes Heiligtum.

Ists Wahrheit oder ist es Wahn?
Gott schweigt uns ewig still. –
Frei sei getan und mißgetan
Wie Jedes kann und will!

Und heißer quillt ohn Unterlaß
Urtümlich tiefe Kraft
Und heller wirkt in Lieb und Haß
Lebendige Leidenschaft.

Und Menschen, seht wie wundergleich
Hinauf durch allen Schmerz
Glaubt hofft und weint und liebt ihr euch
An Gottes schweigend Herz.

Schmerz

Arm

Mit anderen sprech ich
Und schweige vor dir.
Zu anderen lach ich
Starr bin ich bei dir.

Den anderen geb ich
Nichts hab ich für dich.
Mit anderen leb ich
Und sterb um dich.

Glut

Diese zugeschlossnen herben
Lippen laß mich ein Mal küssen
Ein Mal trinken vor dem Sterben.

Wenn sie rot sich öffnen müssen
Wird dirs heiß die Wange färben
Wird dein Herz in Feuerflüssen
Aufglühn, werden deine Augen
Tod und Leben von mir saugen.

Diese zugeschlossnen herben
Lippen laß mich ein Mal küssen
Ein Mal trinken vor dem Sterben.

Frage

Bist du so jung daß du mich nicht begreifst
Wenn ich in deinem Wesen mich erneue?
Kennst du die Lust nicht wenn du wächst und reifst
Hingebend dich aus Eigenhaß und Reue?
Bist du so hoch so glühend reich und wert
Daß fremden Seins du nie begehrt?

Die Sonne braust empor in rotem Groll
Und steht hochmütig einsam an dem Himmel.
Da blüht vor ihr da regt sich selig toll
Unendlich ein lebendiges Gewimmel
Und hingerissen sinkt sie heilig hehr
Ins feierliche Abendmeer.

Innigkeit

So sind entschlafen Hoffnung und Vertrauen
Und jeder warme Widerhauch.
O ging' Erinnerung und Treue
O ging die Liebe auch!

Doch bleibt sie hier und flüstert unter Tränen:
Wär denn die Liebe wohl noch Liebe
Wenn sie da alles starb und welkte
Nicht tief im Herzen bliebe?

Abwehr

Ists nicht genug daß ich am Tage
Mein Herz von Blut und Tränen voll
In eurer Mitte schweigend trage?

Ists nicht genug daß Gram und Groll
Und jede bittre Lebensklage
Den heißen Mund verhalten soll?

Daß ich in meinen starken Stunden
Dem Schicksal danke das mich schlug,
Daß ich mich mühe zu gesunden
Ists euch noch nicht genug?

Verdorrt

Was liebst du noch wo nichts zu hoffen
Was hoffst du wo nichts mehr zu lieben steht!
Die Blüte einst so herrlich offen
Ist Blatt um Blatt in deiner Hand verweht.

Nun hältst du noch den kahlen Stengel,
Sieh hin wie ward er häßlich leer –
Und wärst du stark wie Gottes Engel
Das Leben weckst du hier nicht mehr.

Ungesagte Worte

Ewig ungesagte Worte
Da die Liebe halb erblüht verdorrte,
Denn der Blick vergaß der sie geweckt;
Da der Haß erzglühnd emporgeleckt
Doch den feigen Feind nicht mehr erreichte —
Kalter Guß nun, tote Bluft, ihr Worte
Von dem Herzen löst euch keine Beichte
Trag euch durch den Tod zu jener Pforte.

Da blüht rosenrot mein dürrer Strauch
Vor der Tiefgeliebten Liebeshauch,
Und da glüht mein starres Erz zum Schwert
Das die Seele des Verdammten zehrt.
Doch dann tret ich vor den Lebensherrn:
Gib mir Schlaf, ich ruhte gern!

Liebe

So müd und schwer
Im Tal ging ich.
Du standest schön
Auf goldnen Höhn:
Wie liebt ich dich!

Wir trafen uns
Du warst wie ich.
Auf gleichem Pfad
Mein Kamerad:
Wie liebt ich dich!

Nun stehst du tief
Auf Bergen ich.
Seh niederwärts
Mit heiligem Schmerz:
Wie lieb ich dich!

Auf jedem Bild

Tag für Tag aus Kraft und Sehnsucht
Wob ich goldene Gewebe
Und du warst auf jedem Bild.
In den Augen strahlte Liebe
Gläubiger Mut auf Mund und Stirne
Und du warst auf jedem Bild.

Nacht für Nacht in müder Härte
Fäden zieh ich aus und Fasern
Und zerstöre Bild um Bild.
Schmerzen wild und unerträglich;
Ists mein Herz das ich zerreiße?
Ach du bist auf jedem Bild.

Seliges Leid

1

Tag um Tag und Last auf Last;
Immer schwerer wird dein Schritt,
Keiner wandert mit
Doch du hoffst noch und du hast.

Aber einmal fällt ein Licht
Auf die Wüste weit umher;
Du bist müd und leer
Und du weinst und weißt es nicht.

2

„Zu schwer dein Kreuz! ich kann es nicht mehr tragen!
Wie hast du doch mein Gott mich hart geschlagen!
Nun sieh mich wund nun sieh mich todesmüde;
Ich stürbe wenn ichs wieder auf mich lüde!"

Er lag im Sand und um ihn her war Nacht
War eine Stille leer und schwer und tot.
Kein Engel kam der ihm den Trostkelch bot
Und keine Antwort drang durch diese Nacht.

Und doch! Vom Boden stand er auf und wandte
Den festen Blick hinauf ins Ungekannte
Und sagte — leis als schäm er sichs zu sagen —:
„Gib mir noch mehr zu tragen."

3

Selig in Tränen
Wandel ich im Dunkel,
Selig durch Tränen
Glänzen des Schicksals Sterne.

Heilige Leiden
Seid mir gesegnet!
Hohes Verhängnis
Segne du mich!

Höllenfahrt

Not

Schiff in Not!
Um Rahen um sturmzerschmetterte Segel
Schwirren die fremden schönen Vögel.
In den Blitzen loht
Lauter ihr Blau-Gelb-Rot
Glüht wie des Urwalds brünstige Pracht
Glüht und verglüht in die Nacht.

Schiff in Not!
Aus unterstem Raum
Quillt es wie ein wüster Traum;
Rattenscharen pfeifen kratzen
Wimmeln herauf gleich höllischen Fratzen.
Ekles Gezücht – sonst sah mans kaum –
Drängt nun tückisch und droht.
Mannschaft bleich wie der Tod.
Schiff in Not!

Mann in Not! Ihr alle los
Gute schlimme Geister!
Wie ihr lockt und grinst und graust!
Habt Gewalt auf Stunden bloß:
Nacht sie endet, Sturm verbraust
Und mit klammer Faust
Pack ichs Steuer, wieder euer Meister;
Neu blickt eine Sonne blaß und groß.

Stimmen

Rauschende Winde rinnende Tränen
Kühl, so kühl, o wie kühl ihr seid!
Nehmet mich hin, o lasset verwehen
Lösen laßt sich Seele wie Leib.
Glimmende Lichter gleitende Schauer
Wärt ihr das Ende wärst du es, Tod.

*

Der Tag war heiß, du findest reifes Feld
Das müd und schwer die glühen Häupter beugt.
O käm ein Blitz sie gänzlich aufzuzehren
O käm ein Heer in eisern blauer Wut
Und stampfte träte knirschte mich zu Grund.

*

Träume die einst ich gehegt, ihr Bilder geliebt und umschlungen
Zuckend trächtige Welt, blute verblute mit mir!
Weinend umdrängt ihr mich nun, im Auge die rührende Frage:
Soll es, o muß es denn sein? Hoffen und Träumen ist süß.
Weit ist ihr Armen die Welt, doch uns versagt sie die Heimstatt
Hat für des zarten Gemüts Kinder wohl keinen Bedarf.
Saht ihr vielleicht auf wolkigem Throne den Alten der Tage?
Liebe noch sucht ihr im All, findet noch Sinn in der Welt?
Seht wie die Seifenblase von spielenden Farben erschillert
Aber der Schimmer zerrinnt aber die Kugel zerstäubt
Und das Kind bläst heiter vergessen sich wieder ein Spielzeug:
Sonnen erglühn und versprühn ihm nur zu ewiger Lust.

Ich aber ward ein Mann und edler als kindisches Schicksal;
Gab ich für Steine nicht Brot schmelzt ich nicht Erde zu Gold?
Schneidend im Inneren Schmerz — doch gleich der Muschel des Meeres
Reiner Perle Blut quoll um die glühende Qual.
Also den dumpfen Drang mir läuternd zu freudiger Pflichtung
Fühl ich nur heißer die Schmach ward ich nur tödlicher wund.
Lieb und Treue wie Narren geprellt verachtet verraten —
Selber mir würd ich zum Spott, lebt ich das Leben noch mit.
Seht, und es blieb ein Weg, ein Ausgang — machen wir gute
Miene zu bösem Spiel, klatschen wir Beifall und gehn!

*

Nun kommt mein heimlich letztes Glück
Das hilft mir von der Welt.
Der Strom im Silberdunst der Nacht
Wiegt mich ans Ziel.

O seliges Getragensein
Dunkle Geborgenheit!
Das harte Leben läßt mich los,
Wie wird mir leicht.

Der andere

Sieh wie drüben ohne Dank
Dieser mein Gesell versank!
Ich steh mit verschränkten Armen
Und empfinde fast Erbarmen.

Doch mein Herr bedarf mein mehr
(Sondrer Fall und beinah schwer.)
Seht Herr, war es diese Docke:
Blankes Aug und rote Locke?

Gar nicht übel! Zwar was dünn,
Allzu eckig Kopf und Kinn.
Brust und Hüften und dergleichen
Kaum entwickelt – schlimmes Zeichen!

Was? verzeiht: ihr werdet rot?
Herr da lach ich mich zu Tod!
Sucht ihr dies? ihr findets billig
Allenthalben leicht und willig.

Doch indes leiht euer Ohr
Dem was jetzt ich trage vor.
Liebesglück und Phantasien
Laßt euch durch die Seele ziehen.

Liebesrat

Seid ihr wieder mal allein
Kümmre dich um kein Geflenne:
Trotz dem Gackern trotz dem Schrein
Duck die Henne!

Schnell nach großem Seelensturm
Kommt sie wieder ins Gelenke,
Bringt dir bald den schönsten Wurm
Zum Geschenke.

Reue

Weißt du wie sie biegsam war
Deinem Wunsche schmiegsam war?
In den Augen seltnes Glühn
Auf den Wangen leises Blühn.

Knospe stand in Scham und Zagen
Lockte lockte dich zu wagen.
Weißt nicht wie man Rosen bricht?
Das verzeiht ein Mädchen nicht.

Einst so lind in süßer Scheu
Heut so herb in Haß und Reu.
Stark wie jetzt im Widerstreben
Hätte sie sich hingegeben.

Das Stiergefecht

Melancholisch unser Heros
Starrt zurück und stockt und muht –
Auf nun ihr Banderilleros,
Reizet jetzt mir ihn zur Wut!

Mit den bunten Bändern gaukelt
Vor dem kummerschweren Haupt;
Wünsch und Hoffnungen ihm schaukelt:
„Dummer, einst hast du geglaubt.

Weißt du? weißt du? und noch immer
Hast geplant gewirkt geharrt;
Bunte Bänder Flitter Flimmer:
So, so wurdest du genarrt. –"

Ei wie munter! mit dem Horne
Schon zerfetzt er all den Tand,
Und nun stachelt ihn zum Zorne:
Wette, bald ist er in Brand.

Kleine Pfeile in den Nacken
Ihm, in Flanken Brust und Stirn!
Schüttel nur! die Widerhaken
Treibst du bloß in Fleisch und Hirn.

„Wenn du liebend Treue hieltest
Wenn mit warmem wahrem Sinn
Gütig und gerecht du fühltest,
Wohin bracht es dich, wohin?

Weil dus aus der Hand gelassen
Bis du seiner besser wert,
Darum hat dein Glück mit Hassen
Sich für ewig abgekehrt. –"

Vorwurf Reue Selbstverhöhnen
Weg mit euch! Nun tret ich vor.
Seht ihn blutend schnauben stöhnen:
Auf zum Kampf Toreador!

Hier bezeichn ich euch die Stelle
Die mein Degen gleich durchfährt.
Stoß um Stoß! brav so, Geselle
Daß der Meister sich bewährt!

Will dir nun das Herz entblößen
Das so edelstierig schlägt;
Wunder, wie verkannte Größen
Unsre alte Erde trägt!

„Auf so viel hast du verzichtet
Kindlich fromm die zottige Brust
Und man hat dir nichts entrichtet
Doppellohnend den Verlust?

Wie verwirrt solch ein Verfahren!
Ist denn Tugend noch ein Glück?
Und des Schönen Guten Wahren
Kurse gehen bös zurück." –

Sieh das saß! er starrt von Sinnen:
Jetzt der zweite letzte Stoß:
„Sag: dein seeleninnig Minnen
War wohl irdischer Kräfte bloß?

Und so frag ich dich denn lächelnd –
Doch du weißt woraüf ich ziel – –"
Das war Herzstoß! Stumm verröchelnd
Stürzt der Stier. Aus ist das Spiel.

Die Jägerin

Mich treibt zu dir dämonische Lust
Dein Bösestes will ich erfahren.
Nun dränge mir Speer um Speer in die Brust
Sollst mir nicht einen ersparen.

Ich stürze nieder verwundet und tot
Vernichtet und verloren.
Und wieder erheb ich mich jung und rot
Wundersam umgeboren.

Du tötest nur immer mein sterbliches Teil
Das ich entschlüpfend verlasse.
Du wirkest immer mein ewiges Heil
Mit deinem heillosen Hasse.

Der Jäger

Nachts im schwarzen schwärenden Herzen
In Tränen glüh ich das Gift
Und tränke damit den Pfeil der Schmerzen
Der dich morgen trifft.

Du stürzest nicht gleich du stehst in Weh
Schüttelst von dir den Schaft
Und fliehst von dannen ein schlankes Reh
Bis dir verblutet die Kraft.

Und es kommt der Tag und da find ich dich tot
Und mein Herz ist heil und frei.
Die Sonne strahlt die Heide loht
In Lüften kreist ein Weih.

Lösung

Aufbruch

Die Segel gehißt zerschnitten die Taue!
Auf Wellen so munter
Hinauf und hinunter,
Schon gleit ich ins Weite ins Helle ins Blaue.
Hinaus denn hinaus!

Du Eiland du Oedland, auf Sand wächst kein Weizen,
Das hab ich erfahren
In lang schweren Jahren.
Nun magst du mit all deinen Schätzen nur geizen
Allein denn allein!

Doch meerhell das Auge das Herz wie gehämmert
So fahr ich und streife
So späh ich und schweife
Wo fern ein Segel ein Küstenland dämmert.
Dahin denn dahin!

Pandora

Ei wie viel hast du in deinem Körbchen!
Dummes Kluges Böses Kindergutes.
Schlenkernd streust du rings mit blinder Hand
Klug und Dummes Gut und Kinderböses.
Siehst du dann die Hoffnung die Enttäuschung
Gibst du noch darein recht Kinderdummes.
Ei wie viel hast du in deinem Körbchen!

Klarheit

Im Traume traf ich dich die Nacht
Du blicktest kalt und fremd.
Da ging ich vorüber wie ohne Acht
Hab keinen Schritt gehemmt.

Der Morgen kam ich merkt es kaum
Mußt immer nach innen sehn:
So weiß es schon mein tiefster Traum
Wie ferne wir uns stehn.

Entscheidungen

Menschen wissen kaum von deiner Not
Aber Engel achten und Dämonen
Wen von ihnen deine Wahl bedroht.
Sieh zurück: du streitest nicht alleine;
Vorwärts schau: die Schlacht hältst du, der eine
Und in deiner Hand liegt Heil und Tod.

Wunder

O seltsam Leben hin und hergerissen
In Glück und Qual! O Herz angstfrohes Herz!
Wachsen willst du in Licht und Finsternissen,
Du fühlst ihn scharf und suchest doch den Schmerz.

Das ist Geheimnis und ein Spott den Toren.
Ich spür ich ahn den Pfad und wag ihn gern.
Durch Nacht und Not geh ich mir nicht verloren
Verheißend grüßt den Gläubigen ein Stern.

Abrechnung

Höchstes Sein ist hell und heiter
Und das letzte Wort ist Kraft,
Doch dahin bedarfs des Glaubens
Der Geduld und Güte schafft.

Nur aus leidgeprüften Herzen
Quillt die starke Mildigkeit
Die trotz allem hofft und duldet
Ringt und segnet und verzeiht.

Aber du, mir einst die nächste
Denk ich nun zurück an dich
Fühl ich nie gefühlten Jammer –
Nicht um mich, ach nicht um mich.

Weite

Unscheinbar wie die Möwe
Die auf der Woge schaukelt
War ich bei dir
Und du sahest mich nicht.
Nun breitet der Vogel die weiten strömenden Schwingen
Und im Sturm
Schwebt er ruhig davon.

Licht

Aus zerrissenen Wolken
Wandert ein Strahl
Durch graue Luft übers graue Meer.
So blick ich zurück
Auf diese Jahre
Und segne sie.

Ausklang

Und dir aus reinem Herzen Dank!
Du kamst wie junger Föhn
Ueber meiner Gärten schwere Blüte.

Siehe da stäubte
Süß duftender Samen
Hold geheime Befruchtung.

Du braustest ungeduldig weg,
Aber langsam
Reift der Segen.

Stille

Unbegreiflich Glück des Herzens
Das sich endlich selber fand.
Schweiftest einst in alle Weiten
Blühest nun im eignen Stand.

Tief in Tiefen rinnt die Quelle
Die dich immer neu erquickt,
Oben blaut der hohe Himmel
Wie er je und je geblickt.

Mit den tausend Blättern rauschend
Hältst du Wind und Sonne still
Und du traust durch Tod und Wetter
Dem der in dir werden will.

Natur

Erwachen

In holdester Frühe
Vorm Fenster draußen
Lehnte ein Weib.
Ihr Antlitz golden
Und blau das Gewand.

Mit dem Besen fegt sie
Vom Sims meiner Träume
Verwelkendes Laub.
Sie sang ein Lied
Daß ich lachend erwacht.

Die Amsel

Aufjauchzt die Amsel zum Morgenstern.
Jubelnder Ton! silbernes Licht!
Blitzest mich an — es stockt vor Lust
Horch, es singt mein Herz.

Sturmnacht

Wolken, schimmernde Schwäne
Wildbrausend Schwarm auf Schwarm
Silbernen Sangs in die Märznacht,
Und nun entflogen und fern!
Weit blaut
Tausend kristallene Blumen kreiselnd
Die Himmels-See,
Und mir ans Herz
Pflück ich die Mondblüte
Kühl an mein Herz.

Frühlings-Ritornelle

Anemonen –
Im Schnee wollt schon
Ihr zarten Kinder bei uns wohnen?

*

Narzissen –
Kommt je der Lenz?
Ihr bleibt und blüht, ihr müßt es wissen.

*

Hyazinthen –
Ein Ostertraumesduft!
Der Tod vergangen und dahinten.

*

Weidenstrauch –
In neue Himmelsbläue
Weht deiner Zweige Freudenfeuerrauch.

*

Silberne Birken –
Der junge Frühling träumt
Heimlich in euren Lichtbezirken.

*

Jungbuchenblatt –
Dein grünlich Feuer züngelt
Noch spitz, bald flammt es breit und satt.

*

Kastanienknopf –
Der liebe Gott lackierte
Dein Braun aus seinem besten Farbentopf.

*

Kirschblüte –
Dem tiefen Himmel dankt
Die Erde nun aus innerstem Gemüte.

*

Goldregenzweige –
Ihr schwanken zärtlichen
Froh lebet ihr was ich verschweige.

*

Rose –
Nun kam die hohe Zeit
Die feierliche reife wolkenlose.

Blauer Tag

So bist du wieder über mir
Du süßes Himmelsblau.
Mich trägts hinauf ich schwimm in dir
Bis träumend ich mich fast verlier
In deinem tiefen Tau.

Ich tauch in dich wie ohne Kleid
Bin wieder wie ein Kind.
Mir ist wie außer Welt und Zeit
Wo nur die helle Seligkeit
In blauen Wellen rinnt.

Ein weißes Wölklein wird und schwillt
Und drüben eins zerfließt.
O so vergehn so lind und mild
Wie du Gebilde nach Gebild
Enthauchest und umschließt!

Doch lebend bin ich tiefer dein
Da fühl ich dich und schau.
So taufe du mich neu und rein
Mit deinem lautern Himmelsschein
Du innig süßes Blau.

Sonne

Du hohe Sonne
Am neuen Himmel herrlich groß
Wie glühst du glühend Herz das Herz mir um!
Hab ich gelebt eh du mich sahst?
Meines Innern starre Kälte
Umwebst du strenge dauernde Liebe
Und schaffst mich.

Nun wohnt dein Feuerleben mir im Blut.
So traubenselig kocht und kreist
Strömendes Vergeuden.
Laßt mich laßt!
Unverhalten, traumschwimmend
Blüh und blut ich tödlichen Drangs.
Süß ist Sterben.

Kastanien

Zittert nicht ihr frühlingzarten Aeste
Für die Blättchen für die frühen Kerzen!
Zittert nicht, denn über euch der Himmel
Blaut in stiller Treue lange noch.

Drängt getrost nur eure fernsten Säfte
In den roten Stolz der Blütenkronen
Und in schweren Laubes atmendem Leibe
Stehet strotzend einen Sommer lang.

Sommerhymnen

1

Im üppigen Sommergrund
Ihr alt hohen Bäume
Ernst erglühend im Abendrot
O wuchset ihr für diese Stunde?
O habt ihr euch für dieser Augen
Ewige Sehnsucht so entzunden?
Rauscht ihr mir die heiligen Wipfel?
Und du welker Zweig
Ließest zerbrechen dich im Frühlings-Wettersturm
Um so glühend mir so süß
Vorzusterben goldenen Tod.

2

Ihr rauscht Jahrhunderte durch meine Seele
Und ferne Zukunft glänzt mit goldnem Blick
Durch eurer Gipfel schwere Seligkeit.
Ihr Strengen oft, ihr heilig Harten
Wenn eurer Jugend Leidenschaft
Mit Stürmen braust
Und wenn grau grünes Meer ihr brandet
Im Schwarz der Wetterwolken.

Doch schwerer drückt ihr noch mein Herz
Mit heißer Traumverschollenheit.
Ein Häher dann, ein Kuckuck lacht
Eintönig fern sein menschenfremdes Lied,
Und stille lieg ich längst gestorben
Ach ewig wieder süß geborgen
In eurem Schoß.

3

Eingeschlossen wie im Mutterleib
In deinen grünen Kammern!
Mit langsamem Puls
Steigt in mir und sinkt dein Blut.
So wohlig schläfern flüsternde Geräusche
Und deines Atems würziger Hauch mich ein
Du große Mutter.

Der schöne Turm

Du Turm von Zierlichkeit durchwaltet
Die schlanken Säulen auf zum Stern,
Ein froher Geist hat dich gestaltet
Und Sonn und Lüfte sahn dich gern.

Es malten Wolk und Wind die holde
Flucht deines Leibes edelfahl;
Nun grüßest du in Grün und Golde
Das Frührot und den Abendstrahl.

Dein Meister schuf dich schon lebendig
Doch dann nahm dich Natur zum Kind.
Nun bist du selig und beständig
Wie Bäume und wie Berge sind.

Juli

Mit weißen Wolken Sommertag
Wie himmlisch du mich überblühst!
Es neckt der Wind mit lauem Schlag
Die Sonne wandelt hoch und grüßt.

Im Lindenbaume fällt und steigt
Der Biene dunkler Glockenton.
Geziefer webend mich umgeigt
So hör ichs tausend Jahre schon.

Und wie die Wärme jubelnd schwillt
Und flimmert über Feld und Au
Da fahr ich mit der Erde mild
Und golden in das Aetherblau.

Nachtregen

Blasse Wasser rauschen
 Wie aus weitem Raum,
Locken mich zu lauschen
 Halb im Traum.

Nach des Tags Getriebe
Was herüberklingt,
Ist wie ferne Liebe
 Die so singt.

Schmerzlich schwillt ein Sehnen
Und verweht wie Schaum.
Seligkeit und Tränen
 Halb im Traum.

Seelieder

Um die träumerische Welle
Spielt Erinnerung
Dunkelblitzende Libelle
Glüht Erinnerung.

Vieles ging was du besessen
Doch du bliebest treu.
Was da war ist nicht vergessen
Und du fühlst es neu.

Altes Glück und junge Gluten
Leuchten und verglühn
So im träumerischen Fluten
Fern in goldnes Grün.

*

Durch die Flut die grüne Flut
Zieht ein Schiff die breite Fächerspur
Schwellend schwindend — eine Weile nur
Und der Spiegel ruht.

Schönste du so still und gut
Wie dein Bild durch meine Seele fuhr
Schwellend schwindend — eine Weile nur
Und der Spiegel ruht.

Birken

Wie die Birke lieblich
Spielt die Seele im Licht.
Träume nur träum noch ein Weilchen!
Noch fließt die Sonne
Noch rinnen die Lüfte
Noch wiegt sich die Birke lieblich.

*

Ich sah die jüngste Birke am Waldrand
Sie war schon ergrünt vor den herberen Schwestern
Sie flüsterte heimlich im wehenden Winde
Sie neigte sich schlank wie die Freundin grüßt.

Melancholie

O Mond unirdisch groß aus blasser Weite
Wie du so still in weißen Schleiern weinst!
Wie du den Abendrauch der Ackerbreite
Die welken Rosenwolken überscheinst.
Doch heute willst du mich nur zum Geleite
Den du mit dringlich leisem Lichte meinst.
In deinem sanften deinem seligen Scheine
Geh ich und steh und bin mit dir alleine.

Der süßen Schwermut hast du mich entbunden,
Sie saugt an mir und liebend herz ich sie:
Ich kenn dich, Kind der heimlich hohen Stunden
In Tränen tränk ich dich, Melancholie.
Wie ich im Wechselstrom der Wonn' und Wunden
Im Schauerdrang dein glühend Atmen zieh!
Und quellengleich springt nun das tiefste Leben
Und will dich haben und will dir sich geben.

O so zum Dunkel ab, o so verloren!
Am Ufer tönt die Schattenflut empor.
Immer noch immer vor des Lebens Toren
Was war es das ich Seliges verlor?
Zur Freude nie ach nicht zum Glück geboren
Was quillt das Herz so ruhelos hervor?
Was gießest du dich strömend in die Weiten
Zerfließend wie ein Traum in Dunkelheiten?

Die Weide rauscht, so raun ich in die Winde;
Ihr Kuß pflückt sich die Worte sanft und kühl.
Was ich getan und ließ gleich einem Kinde
Der Leidenschaft verworrenes Gewühl
Der neuen Fehle immer neue Rinde
Alt eingezehrter Schäden heiß Gefühl —
Gebeichtet ists in Reue wie empfunden
Und da ichs sage bin ich losgebunden.

Klingt nicht die Welle? Ich kling in der Welle.
Das ist die dumpfe dunkle Seele nicht.
Sie badet sich in neu erglühender Helle
Sie taucht und tönt im jungen Silberlicht.
Aus höchstem Raume rinnt die Mondesquelle
Umströmt mit reinen Fluten mein Gesicht.
Wie ein Gewölke ging was mich gepeinigt
Ich steh verjüngt und kinderhaft gereinigt.

O immer dies: des Ungenügens Qual —
Bald schmerzlich nah bald weltenweite Trauer —
Und schon verzagend, immer noch einmal
Zu fühlen silberreinen Friedens Schauer!
Auf neuem Felde darfst nach neuer Wahl
Noch ein Mal wagen du ein Werk der Dauer.
Mond und Gestirne ziehn die ewigen Pfade:
Du ziehst sie auch und alles ist nur Gnade

Edela

Mondwechsel

Vollmondfest da sah ichs braune Mädchen,
Freudig tanzte sie mit schlanken Beinen.
Ei wie sprang die Brust die blanke Schulter!
Ei wie sprang ihr Haupt wie lacht' ihr Auge!

Mond verzehrt sich ward ein schmales Hörnlein.
Mond vergeht die Sterne glühn im Schwarzen.
Mädchen war verhohlen wie der Mond.

Mond er wächst wie blankes Palmenblatt,
Mond er strahlt hochschattend durch die Zweige –
Mädchen kam zur Hütte ging vorüber.

Voller Mond fuhr gestern übern Himmel.
Mädchen kam zur Tür gesenkten Hauptes
Stand und bat um Wasser – gab ihr Wasser:
Ei sie trank und lachte trank und blieb.

Der Spiegel

Mütterchen in deinem Trödelladen
Ei da hast du einen schönen Spiegel.
Schmal und hoch das Glas das bläulich trübe
Und zwei Engelknaben nackt und heiter
Halten es mit abgewandtem Antlitz.

Stäub mir ab die dunkelbraunen Bübchen
Reib mir blank das Glas das bläulich trübe
Und dann trags in meines Mädchens Kammer.
Steht da zwischen ihren kleinen Fenstern
Stuhl und Tisch und weißes Bette spiegelnd.

Einmal aber wird es nächtens glühen
Spiegelnd schlanker Leiber Spiel und Liebe.
Und zwei Engelknaben nackt und heiter
Stehn zur Seite abgewandten Auges.
Eia Alte bring ihn bald den Spiegel!

Nacht

Nun rann dein Herz voll
Nun duftet dunkel dein Wein,
Will daß ich trinken soll.
Die Sterne glänzen herein.

Abschied

Bis zur Ecke dort
Laß mich mit dir gehn
Dich noch einmal haben halten
Dich noch einmal sehn.

Dann geh ich zurück
Nur, ach nur nicht hier!
Nicht den Weg zurück alleine
Den ich kam mit dir!

Fallender Schnee

Leise hüllt ein Schnee
Unsre Pfade,
Ueberdeckt uns Weh
Glück und Gnade.

War es wirklich je
Lieb und Leben?
Mit den Flocken seh
Ichs verschweben.

Morgengang

Der Nebel fliegt ich steh und schau
Die Morgensonne glüht.
Der Hügel eben noch so grau
Ergrünet und erblüht.

So mild in mildem Licht und Hauch
Fühl ich das Leben leicht.
War je die Nacht? Ich trug sie auch
Nun wird mir Trost gereicht.

Wärst du bei mir ich wüßt ein Wort
Das nähm dir alles Weh
Und nähme deine Tränen fort –
Du stündest wie ich steh.

Einklang

Wie du mir Hand und Seele
Sanft und leise gewöhnst!
Ich rühr dich holde Harfe
Und höre wie du tönst.

Bin ich dein Meister worden?
Du bebst so süß und bang.
Das Herz will mir versinken
Vor deinem goldnen Klang.

Liebeszauber

Sprüche des Korans, heilkräftige Worte
Malt auf liebes Eigentum der Moslem
Böse Geister weislich abzuwehren.

Also auf des Liebchens Leibe mal ich
Nächtens hundert krause Zauberzeichen:
Was ich rühre sei und bleib mein eigen!

Und sie duldets lächelnd eine Weile.
Aber jäh dann störend die Beschwörung
Trotzt sie allen Geistern mit der Liebe.

Mädchenbriefe

1

Liebster, heut bin ich den langen
Langen Weg zu dir gegangen
Und ich traf dich nicht zu Haus.
Hab mich rasch darein gefunden
Ging zurück die vielen Stunden
Und ich fand und kostets aus:
Wie das süß ist, für den andern –
Nein für dich nur! – so zu wandern
Ohne Nutzen oder Dank;
Ein klein wenig Opferwehmut
Und viel Seligkeit und Demut . .
Schön war dieser Liebesgang.

2

Was du mir für süße Worte weißt!
Liebster, sie umklingen mich und schmeicheln
Gleich wie Hände die mich liebend streicheln
Und ich laß dir willig Leib und Geist.

Ich bin froh daß ich dich gleich zuerst
Liebte – eh du was gesagt geschrieben.
Denn ich müßte dich jetzt sicher lieben
Wenn du nicht schon lang mein Liebster wärst.

3

Weißt du Liebster wie mir war
Als wir durch die Heide gingen
Dicht in Duft und Schmetterlingen
Und der Himmel wunderklar?

Dann die Föhre kurz und fest –
Und ich konnte mich nicht lassen:
Mußte greifen mußte fassen
Und nun war ich im Geäst.

Liebster ach du weißt es ja:
Saß und sang und schwang mich oben
Wie zum Himmel weggehoben,
Doch ich wußte, du warst da.

4

Wie gut wie klug daß dich es gibt:
Man sitzt zu Haus und ist betrübt
Und plötzlich fällst du einem ein,
Das ist wie lauter Sonnenschein.
Ich schließ die Augen bin bei dir –
Ach Liebster, wärst du wieder hier!

5

Ich wußte nicht daß man so lieben kann
So selig sein.
Wie lieb ich dich du lieber liebster Mann!
Wie bin ich dein!

Ich senk mein Glück die goldne Kugel still
Ins Herz hinab.
Da hol ich mirs herauf so oft ich will,
Ich halt, ich hab.

Irdisch-Himmlisches

Unsrer Sinne rote Flammen
Narrten uns wie Nebelbrand.
Körper jubelten zusammen
Eh sich Seelen ganz erkannt.

Doch wie glühend auch umschlungen
Ließen wir die Liebe nicht
Bis aus den Beseligungen
Brach ein Seelenangesicht.

So geprüft in stärksten Flammen
Bindet uns ein stählern Band.
Seelen wachsen still zusammen
Wie die Körper sich erkannt.

Wechsel

Ich gab dir eben froh vertraut
Der tiefsten Seele vollen Laut.
Nun leid es, laß dichs nicht verdrießen,
Muß schweigend ich mich dir verschließen.

Der Berg noch eben himmlisch rein
Hüllt sich in stille Nebel ein.
Bald wieder wird er sich erhellen
Und rauscht dir voller seine Quellen.

Entsagung

Frage doch frag deine Lippen:
Mögen sie lieber mich küssen
Lieber mir Liebendes sagen?
Küssen das haben sie lieber –
Denk und so wollen auch meine!
Liebster da müssen wir still sein
Ihnen den Willen zu tun.

Nachtstück

Aus Träumen erwachen
Wunderlich wirren
Und plötzlich zur Seite
Der Liebsten sein —
Welch frohes Erschrecken!
Auch sie blickt herüber:
Wo warst du so lange?
Und nun bist du mein!

Und seid ihrs noch immer
Liebglänzende Augen
Ihr zärtlichen Arme
Atmender Mund?
So stumm ist die Erde
Als wär sie gestorben.
Du lebst mir alleine
Lieblicher Fund.

Und still von einem
Willen durchdrungen —
Süßes Erglühen
Süßestes Ruhn.
O Tod suchst du Eines,
Als Eins nimm uns Beide!
Ein Leib ein Atem
Entschlummern wir nun.

Morgens

Im atmenden Schlummer lagst du still
Hingegeben Hände und Haupt
Den webenden Morgenträumen.
Sanft rührt ich
Lächelnd die kindliche Schulter –
Ach da erwachtest du mir,
Jubelnde Freude
Mich überströmend
Im neuen Gesicht,
Im ersten
Fühlen des Tags.

Kleinode

Weißt du, mein Geliebter ist so reich
An Geschmeide reich und Fertigkeit.
Silberringlein fügt er wie im Spiel,
Schüttet sie ein glitzernd leichtes Hemd
Uebern Leib mir, ach das klingt und kühlt!
Perlen mit der Tiefe blassem Glanz
Hängt er schmeichelnd mir an Hals und Ohr,
Knöchel klirren und die Arme sprühn
Oh von Reifen aus dem reinsten Gold.
Aber in die Hände legt er mir
Edelsteine blau und blutend rot
Glühenden Stunden gleich und tiefem Tag.

Weißt du nun wie reich mein Liebster ist?
Schenkt mir alles was er eigen hat
Und so eigne ich mich ihm allein;
Würb ein andrer wärs vergebne Müh.

Wiß und denk es, der geschlossnen Augs
Mir am Herzen alles dies gehört:
Weißt du Liebster nun wie reich du bist?

Schwere Tage

Laß uns schweigen diese dumpfen Tage
Uns verbergen wie das wunde Reh.
Fern so fern ein Jagdhorn je und je
Und ins Dickicht tönt verstöhnt die Klage.

Einsamkeit, so hilf uns nun gesunden.
Leise steigt der Herzen süßer Saft
Heilend quillt die reine Lebenskraft
Und es schließen sich die Wunden.

Doch ein Dunkel bleib um diese Tage!
Wandeln einstens wir auch froh und freier,
Ueber einer Stelle ruht ein Schleier
In barmherzigem Schweigen eine Frage.

Vom Tode

1

Und immer einmal kommt die Not
Da überschattet uns der Tod.

Der Tag das ist ein kurzes Spiel,
Die Nacht setzt allem Spaß ein Ziel.

Schön gütig groß – ein armer Spott.
Gibts einen Gott, erbarm es Gott!

Und alles geht und flieht und rinnt
Um unsre Gräber stäubt der Wind,

Das Leben überwächst der Tod –
Und immer neu die alte Not.

2

O wie lustig ist das Leben
Ueberm Tode angebaut!
Schwalbennesterhaftes Kleben
Wo der Abgrund gähnt und graut.

Und du kletterst hoch verwogen
Gemsenartig kreuz und quer –
Silbern schwirrt ein ferner Bogen
Und man sieht von dir nichts mehr.

Wie du auch getobt getollert
Liegst nun unten stumm und dumm;
Ein Gelächter, schollert kollert
Schutt und Stein um dich herum.

Grave

Wenn du lebtest läg ich nicht verlassen
Wie am Strand ein Holz auf meinem Schragen
Mir und aller Welt ein Ding zum Hassen.

Als du lebtest war ich wohl zu lieben.
Wie ein Kind von deiner Lieb umschlagen
Lacht ich in des Winters Flockenstieben.

Wenn du kämest wenn du niederschwebtest!
Stürbest gleich vor Jammer nicht zu sagen;
Besser starbst du eh du das erlebtest.

Edela

Du Geliebte!
Zarter als ein Schmetterling.
Bebtest schon
Wenn ein Wolkenton
Ueber meine Seele ging.

Du Geliebte!
Stärker als im Sturm der Aar.
Zucktest kaum
Als der Lebenstraum
Uns zerronnen war.

Traum und Schicksal

Beim Einschlafen

Wie wärmt so jugendholde Glut
Den müden Sinn das stille Blut,
Wie hingegeben kann ich nun
Dem sanften Schlaf entgegenruhn.

Hab abgetan mit meinem Kleid
Die Welt und ihre Zeitlichkeit.
Nun fühl ich mich nun werd ich mein;
Ich sinke in mich selbst hinein!

So froh und voll so ahnungreich
Als ströme jede Pore gleich.
Lebendige Blumen drängen sich
Und glühend überblühn sie mich.

Triptychon

1.

Wareſt alle Nacht in meinen Kiſſen
Und umarmt von deinen Schattengliedern
Gab ich alles dir.
Roſig ging in Finſterniſſen
Deine Liebe auf; hold im Erwidern
Gabſt du mir.

2.

Mir verliehen mir bereitet
Warſt du vor Aeonen ſchon.
Heilig ſtarr blüht unſre Flamme
Höreſt du den goldnen Ton?
Draußen dämmert unſer Morgen
Dumpfes Dunkel iſt entflohn.
Nach dem tauſendjährigen Traume
Steigen wir auf unſern Thron.

3.

Gelb verglomm der Winterſonne Feuer.
Rotes Blau lag ungeheuer
Auf der Wüſte lag auf deinem Sarg.
Und ich hub ein Grab aus ſchweren Schollen.
Strömend Traum um Träume quollen
Ine di Grube da ich dich verbarg.

Der Drache

Dumpfe Schlucht emporgedrungen
Stand ich jäh vor einem Drachen,
Weißlich grüner Hals und Schlund.
Zunge flammt und heißer Rachen
Und ich bin verschlungen.

Aus dem Moder einer düstern
Tempelhöhle wieg ich lugend
Jubeltrunken Hals und Schlund –
Nach der frischen Landesjugend
Nach dem Opfer lüstern.

Spuk

In dunkler Nacht
War ich bald erwacht
Zu hellerem Schlummer
Und hört über Treppen
Sich Füße schleppen
Schwer von Kummer.

Murmeln verschwommen,
Mit Seufzen klommen
So viele nach oben.
„Wohin? Woher?"
Lallt ich schwer,
Da war es verstoben.

Landestrauer

Seine schönen Landestöchter
Hat verschmäht der junge König,
Hat sich eilig aus der Ferne
Eine fremde Braut geholt.

Und zehntausend fremde Ritter
Sind mit ihren groben Knappen
Sind auf ihren Trampelpferden
Zu der Hochzeit hergestürzt.

Oben in des Schlosses Hallen
Schmausen sie unzähl'ge Braten
Schön gewürzte, leckern Duftes,
All der fremden Braut zu Ehr.

Aber unten in des Schlosses
Weiten hellen Küchenräumen
Sitzen tausend schöne Mädchen
Tausend Landestöchterlein.

Mit den kleinen feinen Fingern
Schälen sie für all die Braten
Hunderttausend weiße Zwiebeln
Und ein jedes Auge weint.

Das Violinkonzert

Süß schwimmt auf Glitzerwellen die Melodie.
Das Mädchen mir gegenüber hebt ihr Haupt
Und hold erstaunt entfalten die Lippen sich
Zu trinken all die schillernd quellende Flut.
Ihr großes Auge träumt durch den Saal dahin;
Kommt nun herüber, ruhevoll weilts auf mir
Indes ich selber lauschend zur Seite seh.

Süß schwimmt auf Glitzerwellen die Melodie.
Perlmutterglühend dunstet ein nächtlich Meer
Umblüht vom weißen Arm des Korallenriffs.
Seitwärts entnebelt mir sich ein Palmenstrand,
Warm kos't der feuchte Sand um den bloßen Fuß.
Milchweiße Sternenlilien vereinzelt glühn
Am schwarzen Himmel still und übergroß.
Und wie ihr Licht im flimmernden Wasser brennt
Und wie vom Meer die zärtlichen Nebel weich
Herüberziehn, tönt ihre Stimme mir
Tönt deine Mädchenstimme die hold verträumt
So hell in süßmelodischer Liebe quillt.
Ich weiß was du mir sagst was du sagen willst,
Doch sing nur fremde liebliche Stimme du
Indes in Meer und Himmel die Blumen glühn
Indes perlmutterschillernd das Wasser rinnt.

Da löschen Ton und Bilder mit eins hinweg.
Erschrocken blick ich auf und ich treff ihr Aug,
Dein Auge tränengroß das erschrocken flieht
Und rote Glut umdunkelt dein schön Gesicht.

Leidenschaft

Was gabest du Schicksal was läßt du erlohn
Die Feuer die lange mir ruhten!
Sie zehren mich lodernd sie sprengen mich schon,
Wie lenke wie lösch ich die Gluten?

„So trage sie doch und dulde die Pein,
Gefäß in göttlichen Händen.
Es glühen die Früchte es glüht sich der Wein
So süß an vulkanischen Wänden."

Spaziergang

Wild dich umzitternd in Wünschen und Scheu –
Träf mich doch Wahnsinn, Wahn ohne Wissen und Reu!
Rund versunken die bunte Welt und das Morgen und Heute,
Adelersfänge schlügen und trügen dich glühende Beute.

Spiel

Die Augen schließ ich da stehst du vor mir
Und meine Lippen flüstern zu dir –
Ich selber würd es nicht wagen
Was sie da sagen.
Aber du lächelst und hältst fein still
Und sagst mir alles was ich hören will.

Geständnis

An das Birkenstämmchen lehntest du
Von dem Monde voll beschienen
Und mit marmorstillen Mienen
Hörtest du mir zu.

Dein Gesicht von starrem Traum umwebt
Es verschwieg was du empfandest.
Doch dem Baum daran du standest
Hat das Laub gebebt.

Hingabe

Stille laß mich liegen
So die Augen zu,
Hand in Hände schmiegen,
Nun sprich du.

Wie von Nacht umgeben
Traulich frank und bloß
Gib mir so dein Leben
Einmal hüllenlos.

Will den Ring nicht rühren
Der dich strenge bannt,
Deinen Hauch nur spüren
Deine pulsende Hand.

Eros

So oft ich dir ins Auge sah
Du edelschön Gesicht,
Und war ich dir auch noch so nah
Dich selber meint ich nicht.

Doch eine Stunde kommt und kam:
Ein Blick ein Zug ein Ton –
Was Willenlose da dich nahm
Ich sucht es lange schon.

Es öffnet sich wie fernes Tor
Es graut wie ewiger Grund
Und ein Geheimnis bebt empor
Aus deinem Aug und Mund.

Da lieb ich dich und bin dir nah,
Dich sucht ich immer schon! . .
Du weißt es nicht was dir geschah,
Und wieder ists entfloh'n.

Schönheit

Ein Wikingschiff im Mittelmeer
Anfuhr der Inseln eine.
Raubsuchend streiften sie kreuz und quer,
Da stand eine Marmorgöttin hehr
In einem Lorbeerhaine.

Der Haufe zog sich lärmend fort,
Nur einer lustgeschlagen
Betrat den heilig stillen Ort,
Er ruft sie an mit flehndem Wort –
Traumselig schweigt sie den Fragen.

Er faßt den holden Leib in Gier
Und Hohn, in Glut und Glücke:
„Wer bist du? sag was ist in dir?
Was lächelst du was birgst du mir?“ . .
Er schlägt das Haupt in Stücke.

Dreierlei Liebe

Warum liebst du, warum?
„Weil sie so schön ist und hold
Edler als Myrrhen und Gold,
Darum lieb ich, darum."

Warum liebst du, warum?
„Ist mir ein guter Gesell
Treu und tapfer und schnell,
Darum lieb ich, darum."

Warum liebst du, warum?
„Weil sie so anderer Art
Weil sie so schwach ist und zart,
Darum lieb ich, darum."

Freundschaft

Der Freuden Ströme und der Schmerzen
Die weiß und dunkel sich in Wut
Gemischt bekämpft in diesem Herzen,
Du kennst sie gut.

Ein Blick, ich rang nicht mehr allein;
Zu dir ein Wort, der Strudel sank
Und atmend war ich wieder mein.
So habe Dank.

Einer Sängerin ins Stammbuch

So im Scheiden so im Wandern
Lasset uns mit Freudetönen
Wechselsingend eins dem andern
Dieser Zeiten Schmerz versöhnen!
Leben schaffend aus dem Leiden
Grüßt uns Gott im Kleid des Schönen
So im Wandern so im Scheiden.

Gedenken

Auch dein geliebtes Haupt, ich weiß,
In dieser Stunde wacht
Von Sorgen und von Kummer heiß
Und sucht den Trost der Nacht.

Dein armes altes Auge starrt
Ins Dunkel voller Angst,
Doch ewig preßt die Gegenwart
Wie du auch sinnst und bangst.

Dein Bildnis so in Gram und Schmerz
Dein leiser Seufzerhauch,
Ich drück mir alles tief ins Herz
Wie einen Dornenstrauch.

O fühltest dus, ach wüßtest dus
Du wärst nicht mehr allein;
Käm über dich wie Liebesgruß
Zu lindern deine Pein.

Da wird dir leicht, ein Träumen macht
Die Glieder müd und warm
Und still nimmt dich die sanfte Nacht
In ihren Mutterarm.

Litanei

Mit deinen sinkenden Augen
Erlosch die strahlende Welt.
Mit deinen sterbenden Pulsen
Brach mein eigenes Herz.

Mit deinen liebenden Armen
Du gäbst mir Vergessen und Glück.
Mit deinem stillen Gesichte
Wohnst du über dem Leid.

Mit deinem stillen Gesichte
Du wohnst nun über dem Leid.
Mit deinen liebenden Armen
Gäbst du Vergessen und Glück.

Mit deinen sterbenden Pulsen
Zerbrach mein eigenes Herz.
Mit deinen sinkenden Augen
Losch die strahlende Welt.

Einer Toten

Immer wieder in den Nächten
Lebest du und stirbst du mir.
Glühn die Spiegel meiner Seele
Immer wieder nur von dir?

Wehe Träume; überströmend
Blut ich mit in deiner Qual
Und aus deinen Fiebergluten
Fleht der Augen armer Strahl.

Schluchzend fahr ich aus dem Schlummer,
Stürze jäh durch Jahr und Raum!
Fliehnde du, du leibst und lebest;
Ich, ach, schaure hin wie Traum.

Sehnsucht

Deine zärtliche Gestalt
Weht o weht
Mir so manchesmal herein.
Warest mein und ich war dein –
Nie vergeht
Dieser Stunden
Dir verbunden
Schmerzenselige Gewalt.

Ueber Hügel Tal und See
Schimmert noch
Deines Ganges Lieblichkeit.
Webt sich nicht aus Luft und Leid
Einmal doch
Holder Flammen
Bild zusammen
Einmal noch bevor ich geh?

Spätes Licht

Sie litt vor langer Zeit und starb
Und wußte keiner ein Wozu,
Bis heimlich sie mir Gottesruh
Und Seligkeit erwarb.

Totengruß

Er kam durchs Tor mit seinen Kanonieren
In hohen Stiefeln alle langsam schreitend.
Er sah mich grüßend an mit warmen Blicken
Gab mir die Hand. Da quoll es dunkelnaß
Ihm durch den Rock; ein wissend leises Nicken
Dann war er weg, die stille Mannschaft leitend
Die wie zu lang ersehnten Nachtquartieren
Ihm willig folgte, alle matt und blaß.

Dunkle Stunde

Leere Hülse der das Leben wich
In die Ecke blies das Schicksal mich
Unter Kehricht tot bei Totem
Ohne einer Hoffnung Frühlingsodem.

Ach so war es einstens nicht
In der Jugend Maiensonnenlicht
Als von Tränen du und Träumen
Ueberschwollst in allen Seelenräumen.

Du mein junges blaues Jahr
Wo so bunt die Welt so blühend war
Und es schlug das Herz der Erde
In mir selbst sein wundermächtig Werde.

Wer zerriß den vollen Kranz?
Wie verlosch der süße Morgenglanz?
Durch die Nacht nur stoßen Winde
Wie das Leben bös und ungelinde.

Neues Leben

Lange Jahre sah ich Grüfte
Und der Dunst der Leichenkränze
Schleierte mir Himmelslüfte
Mir die Erde ein.

Stark hat nun ein Sturm getost
Und in einem neuen Lenze
Losch des Todes falscher Schein.
Weit sich dehnt des Daseins Grenze
Und ich schreite fest hinein
Und ich fand den großen Trost.

Der Dichter

Gerne mocht ich manches sagen
Wies mir Herz und Geist erregt,
Doch ein gottgeheimes Zagen
Ließ die Lippen unbewegt.

Worte gibts zu früh gesprochne
Tot und tödlich jedem Raum,
Früchte gibts unreif gebrochne
Sich zum Schaden und dem Baum.

Hütet mich ihr heiligen Mächte
Die ich ahnend in mir trag
Daß ich nur in eurem Rechte
Sprechen oder schweigen mag.

Das Bild

Dein Bild – wie lange sah ichs nicht!
Und war mir einst das liebste Gesicht
Und als du starbest glaubt ich mehr dem Bild
Als all den Worten: nimmer tot
Bist du! du lächelst lebensrot!
Und täuschend träumend hab ich mich gestillt.

Dein Bild – du siehst mich wieder an.
Ich ging durch weite Welt und ward ein Mann,
Du bliebst ein Kind, du bliebest hier.
Dir hab ich nichts mehr zu vertraun;
So fremd wirst du mir, fast zum Graun:
Als stürbe heut das letzte Teil von dir.

Schwüle Fahrt

Vom fernen Meer das Schiff
Lenkt nun zu deiner blumenstillen Flut
Von Tod und Stürmen noch umwittert
Und über seine Segel zittert
Noch jähe Lust und Glut.

Mädchenlied

Die weißen Flocken stieben
Den ganzen Tag.
Den einen muß ich lieben
Der mich nicht mag.

Und hielt' ich seine Hände
Noch würd es gut!
Keiner denkt es zu Ende
Wie weh das tut.

Der Fünfzehnjährige

Alle sitzen, Eltern Schwestern
Um den Tisch im Morgenschein
Gleich als wär es sonst und gestern,
Und ich stehl mich wie ein Dieb hinein.

Ob sie niemals Träume hatten?
Ob in solcher Sommernacht
Zärtlich weiche Rosenschatten
Nur bei mir geatmet und gelacht?

Keiner weiß hier wie sie küßten,
Wie so schwül mein Blut geloht.
Wenn sie ahnten wenn sie wüßten . .
Schweigend nehm ich Milchkaffee und Brot.

Der Vater

Der fremde Mann trat in mein Haus
Und trug mein Mädchen mir hinaus.
Was wir so treu uns waren
In langen lieben Jahren,
Das war als war es nie.

Nun ist sie fern in seiner Haft.
Hin sinkt mein Segen ohne Kraft,
Sein Fluch wird sie umschweben
Getreulich all ihr Leben.
O Gott, o nimm sie früh!

Braut und Frau

1

Alles will ich umfassen mit dir, so Feinde wie Freunde;
Was du bedenkest und tust, ich will Genossin dir sein.

2

Alles gab ich dir hin und empfing ein andres dagegen
Das von der Welt und dir selig und fremd mich entfernt.

Ein Mann

Klag ich denn und klag ich dich denn an?
Tragen wir die Schuld daß dann und wann
Uns der ersten Zeiten holdes Licht
Heut nicht mehr umfließt? Ich greif umher
Doch ich greif den Nebel nicht,
Und die Hände sinken schwer.

Gib mir deine Hand! Laß uns gemeinsam
Unsern Kampf bestehn, nicht einsam
So in dunkeln Bitterkeiten
Eins dem andern ganz entgleiten.
Sieh mich an und glaub es doch:
Den du liebst, er ist der gleiche noch.

Unversehrbar

Brechen einst des Erdbaus Hallen
Männer stürzen, Helden fallen.
Doch das Weib rafft seinen Rock,
Hüpft und schlüpft damit graziös
Ueber Trümmer Stein und Stock.
Satan selbst wird ihr nicht bös,
Führt sie wo im Feuer Lüfte fächeln
Und sie dankt mit süß verwirrtem Lächeln.

Der Orgelspieler

Möglich, sie betrügt mich jetzt zu Hause;
Und die treuen Nachbarn lachen
Wie so oft des Alten Schwachen.
Mögen sie und mag sie nur!
Hier mein Reich hier bin ich König.
Volles Werk! o wie ich brause
Vollen Herzens, hunderttönig!
Alles Leid das ich erfuhr
Schluchzet leise donnert stürmend,
Schmerz und Schmach der ird'schen Enge
Himmelan titanisch türmend.
Doch nun quillt im tiefsten Mark
Frieden, und getröstet krön ich
Alles menschliche Gedränge
Mit der Fuge edler Strenge –
Gottnotwendig, klar und stark.

Meister der Madonnen

Meister du der goldenen Madonnen
Sag von wieviel holden Erdenfrauen
All die Himmelsschönheit du gewonnen. —
„Sah bei einer alles was ich schuf.“

Doch wo konntest du die Teufel finden
Die sich heiß in Gier und Höllengrauen
Immer unterm Fuß der Jungfrau winden? —
„Sah bei einer alles was ich schuf.“

Mann und Frau

1

Jungfrauen

Die Häupter in Kränzen
Die Wangen in Blust
Die Augen voll Glänzen
Auf Lippen ein Lenzen
Ewiger Lust.

Wir singen im Reigen
Wie süße Geigen
Und jede singt eigen
Und sengt dir die sehnende
Dehnende Brust.

2

Jüngling

Wie ihr mir das Herz zerwühlt
Habt ihr Heitern das gefühlt?
Du wie schlankes Wild enteilend
Du in süßem Traume weilend
Du mich neckend mit kecken Blicken
Du mich schreckend mit kühlem Nicken—
O die Lust und Wahl und Qual!
Aber nun aus der blühenden Zahl
Rühr und raff ich mir Eine
Als Meine.

3

Frau

Nahmest mich von meinen Schwestern!
O wie glücklich war ich gestern
Und nun bin ich so allein
Und nun bin ich dein.

Ach so arm fühl ich mich heute!
Weiß nicht was ich dir bedeute.
Ließest die andern alle zurück:
Ich, bin ich dein Glück?

4

Mann

Rührender in Scham und Demut
Als du einst in Mädchenherbheit warst!
Laß mich lauschen Jahr und Tage
Wie in Jubel du und Klage
Immer tiefer dich mir offenbarst.

Dir erwidernd dein gewärtig
Fühlt das Herz sich wunderlich gereift
Wenn es seinen Selbsinn zwingend
Immer sichrer dich erringend
Sich in allem ahnt und greift.

5

J u n g f r a u e n

Aus buntestem Schwarme so blühend verschlungen
Ergriffest du eine: gewelkt wie gepflückt!
Doch wir sind ewig die Schönen und Jungen,
Und ist e i n Ton dir im Ohre verklungen
Sind tausend neu ans Herz dir gedrungen,
Noch zünden die Zauber, noch stehst du entzückt.

Wir singen im Reigen
Wie süße Geigen
Und jede singt eigen
Bis du an die drängende Brust sie gedrückt.

6

M a n n

Sehnsucht die mich lange floh
Was umgaukelst du mich so?
Wunderpfade nie gegönnte
Wer euch alle wandern könnte!
Herz wie bist du reich und froh!

Aber all aus Gott empor
Rauscht der tausend Quellen Chor.

Die so bunt in Lichtern spielen
Nur im Einen sind die vielen,
Ebbend flutend durch sein Tor.

Lieb, so bist auch du so reich,
Schöpft ich hundert Jahre gleich.
Und ich lieb dich täglich besser,
Wilde Flut ward tief Gewässer,
Unser Sein ist überreich.

Der Witwer

Fast erschrickst du lieber Schwager
Weil hier alles ist wie einst?
Still, ich weiß schon wie dus meinst,
Doch das muß so bleiben: dort ihr Lager
Neben meinem, das ist süß und schwer.
Und das Morgenkleid: kennst dus nicht mehr?
Auf dem Waschtisch ihre Siebensachen
Um für mich sich schön zu machen.

Dann im Frühstückzimmer
An dem runden Tische immer
Ihr Besteck und Stuhl mir gegenüber.
Hier ein Stünde heller oder trüber
Dann zur Arbeit in die Stadt.
Leise geh ich weg – nur blick ich nie
Zum Balkon empor wo sie
Mir noch nachgesehen hat.

Drüben tu ich meine Arbeit dann
Weil ich mich auf etwas freuen kann,
Auf die Stunden hier
Abendlich allein mit ihr.
Manchmal steh ich vor der Türe still
Ob sichs drinnen regen will.
Leise tret ich ein – im Dämmerlicht
Mich empfängt ein unsichtbar Gesicht.

Erkennung

Ihr meint: wo das Gerippe heute Nacht
Der Dorfbach auswusch und an Tag gebracht,
Da wäre wohl das Grab von meiner Frau?
Der Ort ist richtig; ja hier muß es sein.
Nun aber bleibt zurück; ich wills allein
Mir ansehn erst gehörig und genau.

Rotmorsche Knochen ihr habt mich umschlossen?
Hier hätt ich Manneskraft und Lieb ergossen?
Von diesem mürben Haupt das beinern lacht
Wär all die Lieb und Treue mir erklungen
Die jetzt noch mit Erinnerungen
Den öden Tag mir heller macht?

Ihr Herrn ich geh – ich bin ein alter Mann.
Ich fühl an mir hinab, ich seh euch an:
Ich weiß nicht was ist wirklich oder Schein.
Ist dort noch Sonne? ist hier Erde noch?
Ich halt mich fest und schwanke doch –
Ich möchte nicht mehr sein.

Porträt

Verworrne Torheit deines armen Lebens
Unlösbar tief in Schuld und Qual verstrickt!
Du blickst wie klarbewußter Jammer blickt,
Dich retten wollen wäre doch vergebens.

Denn jedes Wort verhärtet deine Ohren,
Und auch die stumme Liebestat
Erbittert dich wie Lockung zum Verrat,
Tot willst du sein willst dich verloren.

Und büßtest gerne nur noch ein Gelüsten:
Mit dir zu reißen was dir helfen kam.
Von irrem Lächeln übersonnt den Gram
Treibt dann dein still Gesicht zu neuen Küsten.

Lebensrätsel

1

Letzten Blicks ihr Werk zu überprüfen
Ließ von meinem Leib die Schöpferhände
Feucht vom Tone noch, die hohe Göttin
Und ihr Aug entflammte mich zum Leben.
Weh, da schwoll das Herz in Neid und Haßsucht
Zuckten wilden Triebs die Eingeweide
Sprühte das Gehirn von kaltem Feuer.
Flehend rief ich, ihr die Kniee rührt ich:
Warum mir dies Wesen, solches Schicksal?
Trüben unmild eigensüchtgen Sinnes
Soll durchtaumeln ich dies einzige Dasein
Das du große Mutter mir bereitet?
Schaff mich anders, mach mich rein und gütig! —
Schwieg und sah die gnadelosen Augen
Starr und stumm, und ich in zornigem Grauen
Warf mich jähen Schlusses auf den Boden
Um das Haupt am Felsen mir zerschmetternd
Schuld und Leiden schleunig zu entrinnen.
Lautlos lacht es da sodaß ich auffah —
Und sie formte wieder neue Leiber:
„Sind wie du gemischt aus gleichem Stoffe,
Sollen dir begegnen eins ums andre,
Leid an ihnen, lerne, läutre dich.“

2

Ihr in grauer Lebensflut
Wie das Wrackholz umgetrieben
Die nicht schaffet ihr noch ruht,
Ohne Glauben Hoffen Lieben,

Die ihr leblos wurzellos
Ewig auf der Stelle schaukelt
Und durch die Bewegung bloß
Seele Will' und Wesen gaukelt –

Saget wie in diese Welt
Gottes Welt hinein ihr fandet
Die von Kräften quillt und gellt
Die vom Geiste braust und brandet.

Solches Leben wem's vertraut
Freudig in der Seele flutet,
Wem durch starre Felsenhaut
Noch das Herz der Erde blutet,

Seiner Seligkeit vermählt
Sich um euch ein dunkler Gram –
Eures Todes Rätsel quält
Ihn wie eigne Schuld und Scham.

3

Zum Baume sprach ich der verkrüppelt stand:
Was lebst du noch empörend jeden Blick
Sichtbar Geschlagner du von Gottes Hand!

Er sprach: Ich steh in Gottes Dienst und Gnade.
Mich sehend schauest du Gesetz und Sinn
Die ich verfehlt – und wachsest gut und grade.

Mai

Aus warmen Regengüssen
Dämmert der Morgen auf.
Die Frühlings-Blütenbüsche
Schwanken im leisesten Traum.

Nun schluchzen sie auf, nun jubeln
Sie Lied um Lied.
Die Hügel die fernesten Täler
Tönen von dir.

Nachttöne

1

Räder mahlen dunkel durch die Nacht
Mahlen Tod und Lust.
Horch, durch unsre Brust
Hallts herauf aus tiefem Weltenschacht.

Schicksal dröhnt so erzen schluchzt und lacht
Unser unbewußt.
Komm, durch unsre Brust
Lodert was uns selig macht.

2

Sterne strudeln grell ins Bodenlose.
Laß mich so
Glühend dir verströmen Lust und Pein.
Irgendwo
Dämmert einst ein junger Weltentag.

Schütternd rührt mich an das Tödlich-Große.
Im Vergehn
Fühl ich ewig werden mich und sein.
Irgendwen
Drängt aus mir sein starker Flügelschlag.

3

Sonnenstäubchen süß durchglutet
Mir verschmolzen Kern in Kern:
Todeswasser nah und fern!
Bald sind wir zerstoben.

Doch wie feindlich auch umflutet
Flammen wir in ewiger Kraft
Weil uns aus der Zeiten Haft
Gott ans Herz gehoben.

Ehe

Stille baun aus Blut und Geist
Wir das Haus der Ehe.
Weil es in den Himmel weist
Stehts auf Erdenwehe.

Jedes Wort und Schweigen schafft
Mit am heiligen Werke,
Jedes Lächeln gibt uns Kraft
Jeder Blick uns Stärke.

Sonne grüßt und Wetterstrahl
Segnen Sternennächte;
Fromm im Garten manch ein Mal
Daß man still gedächte.

Also heimlich-sichtbarlich
Wächst es aus dem Grunde;
Und wie's steht, so öffnets sich
Froh in alle Runde.

Wer da gutes Willens ist
Heiter sei geladen:
Tat und Spiel und Freundeszwist
In des Himmels Gnaden!

Individuation

Von dem ersten Augenstrahl
Seelenmächtig angezogen
Liebten wir uns ohne Wahl.
Blick in Blick gebogen:
Sag, in welchem fernen Sternensaal
Schauten wir uns schon einmal?

Und wir faßten uns: O bleib
Du mein himmlisches Geschwister
Holder Erdenzeitvertreib!
Liebend im Geflüster
Inniger durchdringend Seel und Leib
Fanden wir uns – Mann und Weib.

Doppelsterne dunkelrot
Rollen so in nächtige Gründe
Wie wir Glut um Glut geloht.
Aber denk und künde:
Ist nun unsre tiefe Sehnsucht tot?
Ist gestillt die ewige Not?

Ach wir wissen unser Leid:
Immer stürmender und stärker
Wir vereinigt wir entzweit!
Aus der Sinne Kerker
Eine Tür nur, wie der Tod so weit
In die Ungeschiedenheit.

Einstens einst in einem Nu
Rafft es uns aus Schmerz und Schwere
Unsrer hohen Heimat zu.
Auf kristallner Sphäre
Strömen wir entwerdend ich und du
Ein in Gottes ewige Ruh.

Die ersten Griechen

Ewig auf dem Urwald stehen
Nordische Nebel kalt verdrossen
Ewig über Fluß und Sumpf.
Sturm und Flut und Strahl und Schlossen,
Düstre Götter drohn und wehen
Ungestaltig groß und dumpf.

„Fort bevor wir ganz verderben!"
Brausend rufts die Heergemeinde,
Rüstet rasch den Wanderflug.
Freunden leid, ein Spott der Feinde
Wächst aus Hütten Sparren Scherben
Schwankend schwarz der Wagenzug.

Doch sie lassen Lieb und Hassen
Feind und Freund wie alte Träume,
Und in Sieg und Flucht und Halt
Wogen sie durch weite Räume
Fremder Völker harte Massen
Tal und Pässe Strom und Wald.

Bis aus trübem Kampfgewühle
Sie zur lichten Küste dringen
An den bunten Inselsund.
Blaue Meere glühn und klingen
Ferner Gipfel heilige Stühle
Ragen still im klaren Rund.

Heimlich rauscht die linde Welle
Tausendfarbig heitre Helle
Ueberströmt den jungen Blick.
Und sie fühlen sich in Segen
Neue, reine Götter regen
Und sie ahnen ihr Geschick.

Logos

„Seltne Pflanzen weißt du, seltne Steine
Einzureihn in eine große Ordnung;
Rühmst dich auch, des Menschenleibs Geheimnis
Sei dir offenbar und durch sein Aeußres
Drängest du zum Wesen, zum Charakter.
Sieh dort Sokrates im Kreis der Unsern,
Der Dämonen seltensten – an diesem
Mach dein Meisterstück, o Mann von Smyrna!"

Und der Fremdling prüft geschwinden Blickes
Kündet dann die selbstgewisse Wahrheit:
„Dieser, den ihr alle hier verehret –
Seht die Schädelbuckeln, seht die Wülste
Drunter ihm die stieren Augen quellen.
Achtet, bitt ich, der geblähten Nüstern
Um die eingedrückte stumpfe Nase.
Nehmet wahr als wärs zum ersten Male
Seine dicken Lippen, massigen Kiefer,
Seinen dichtbehaarten plumpen Körper.
Dieser Mann – des kann euch unumstößlich
Heute schon die Wissenschaft versichern –
Dieser Greis den ihr den heilig höchsten
Menschen preist – Natur hat ihn gebildet
Störrisch und beschränkt und tierisch lüstern."

Als er so den Wahrspruch abgegeben
Schrien die Jünger auf entsetzt entrüstet,
Lachte lustig sein vertrauter Liebling.
Doch der Weise sprach: Der Mann sah richtig.
Was er nannte, in mir liegt es alles
Und Vernunft nur half mir überwinden.

Der Kaiser von Byzanz

Weil Unsern Finger in der Eile
Der Jagd Wir Uns geritzt mit Unserm Pfeile,
Wär Uns der Tod gewiß, versicherst du,
Es sei denn daß Wir dir erlauben
Uns dieses Armes zu berauben —
Dann schwörst du Uns noch volle Rettung zu:

Ein Arzt, ein Narr! Du forderst frechen Munds
Daß Wir zerteilen lassen Uns
Das Ewig Unteilbare Reich?
Du wagst gar Unsre Rechte zu verlangen
Mit der den Erdkreis Wir umfangen
Dem Christus auf den alten Bildern gleich?

Wir leben und Wir sterben unzerstückt!
Und morgen werden Wir beglückt
Von Gott empfangen mit dem Vaterkuß.
In Unserm Sohn indessen tragen Wir
Die Erdenwürde weiter. — Diesen hier . .
Werft ihn geblendet in den Bosporus!

Die Schwestern von Verdun

1

Die Könige kommen
Das Land zu befrein.
Wir Schwestern wir schönen
Den Pöbel zu höhnen,
Auf grüßen wir sie!
Mit Königes Söhnen
Wie wird das nur sein?

Blütenbehangen
So gütig empfangen –
Und was sie verlangen
Beim Tanz ei beim Tanz
Und seien es Blumen und sei es der Kranz,
Wir gebens darein
Ihr Schwestern, es lohnet sich noch:
Wir tragen das Köpfchen noch einmal so hoch!

2

Die Bürger kommen
Das Land zu befrein.
Ihr Schwestern ihr schönen,
Mit Trommeltönen
Begrüßen wir euch!
Das Volk zu versöhnen
Wie wird das nur sein?

Kettenbehangen
Die Straßen gegangen –
Und was wir verlangen
Am Platz ei am Platz,
Und leidet der Putz auch und leidet der Latz,
Ihr gebt es darein
Ihr Schwestern, es lohnet sich noch:
Wir tragen die Köpfchen noch einmal so hoch!

Die Herzogin von Berry

(Lied der Amme)

Schlafe mein Söhnchen schlaf ein schlaf ein!
Herzogin fiel in Frankreich ein.
Wollte den Väter= den Lilienthron,
Half ihr kein Graf und half kein Baron.
Bauern erhoben sich, gaben den Leib
Freudig dem kühnen jungfräulichen Weib.
Schlafe mein Söhnchen schlaf ein!

Schlafe mein Prinzchen schlafe nur schlaf!
Bauern sie siegten – da kam der Graf,
Bot ihr sein Schloß und sich in Person,
Hoffte sich selber den Lilienthron.
Warm war die süße die Sommernacht,
Königsmaid hat er herummer gebracht.
Schlafe mein Prinzchen schlaf ein.

Söhnchen schlafe dich rot ja rot!
Bauern sind alle nun tot sind tot.
Stochen erschossen gehenkt und ersäuft,
Gräflein sich gleich zu den Feinden verläuft.
Mutter auch flüchtet in sichere Ruh,
Sieht sie dich Hurenkind, lacht sie dazu.
Schlafe mein Söhnchen schlaf ein!

eethovens Tod

Sterbend liegt er im einsamen Haus von Menschen verlassen
Trost und Liebe noch sucht irrend sein brechender Blick.
nlich rauscht ein Gewölke zusammen auf himmlischen Flügeln,
er dem mächtigen Haupt wölbet und türmt sich Gebirg.
ahl erblaut über Strahl und Donner jauchzet dem Donner —
irmt sich in Wettern sein Werk, stürmt seine Seele sich aus?
nmend ein Blitz, und ein Dröhnen hallt, es schüttert der Boden;
ıde zum Himmel gereckt fährt er im Feuer empor.

Der japanische Krieger

Sechs Jahre vor meiner letzten Geburt
Starb ich im Kriege kläglichen Tod,
Ein junger Soldat rasch nachberufen
Kaum Abschied nehmend von Eltern und Dorf
Auf Bahn und Schiffen Tage und Nächte
Mit Kameraden mit fremden gepfercht
Schnell vertraut durch gemeinsames Leiden
Hitze und Durst und nächtliche Fröste
Ungeduld und dunkele Zukunft.

Erst noch fahrend durch Vaterland –
(Weit ist, weit das Reich unsers Kaisers!)
Von Landsleuten nie gesehnen, gegrüßt;
Ueber die Grenze in Feindesgebiet.
Fremde Weiber kreischten uns nach
Denen wir höhnend Kußhände warfen.
Zerstampfte Wiesen und Hirsefelder
Ein Wald von Teebäumen niedergehaun
Die schwarze Brandstatt eines Tempels
(Ob man schon die Götter versöhnt hat?)
Wüstere Oede, dann erste Gräber:
Kahle Gruben gelb und groß
Gestank von Kalk und Brand und Fäulnis.

Am andern Tag (oder wars am dritten?)
Wir Schützen lagen im Bambuswäldchen
Fröstelnd seit früh der Befehle gewärtig.
Rechts war Kampf, wir links die Letzten;

Unten vor uns in breitem Tal
Ein Flecken still, von Menschen verlassen.
Um Mittag Befehl: Das Dorf besetzen!

Rasch hinab; glühende Schwüle
Stand um uns durchdrang uns gleich.
Halben Wegs mir die Mütze vom Kopf
Neben mir zwei drei schreiend zu Boden:
Feinde da unten! Von Wut durchflammt
Schnellen wir Bergtiger brüllend hinab.
Zischen und Knattern und stürzende Männer
Gräben und Mauern und Gärten und Stall.
Dort ein Graubart, spieß ihn an Reisig:
Strampelnd und tot, er gleicht meinem Vater.
Jetzt in das Haus; die andern hinauf,
Ich in die Kammer nach Feinden lüstern.
Männer nicht find ich, ein Mädchen kniet
Deckt das Gesicht mit zitternder Hand;
Rasch sie mir zu Willen gezwungen.
Oben ein Toben sich tötender Menschen:
Eilend hinauf, grad kam ich zurecht.
Weiter gestürmt zum nächsten Haus;
Fremde Männer packen sich würgend,
Stiche Schüsse knirschende Knochen
Brüllen von Haß und Angst und Qual.

Plötzlich Geschrei, und neue Feinde
Brechen herein, uns das Dorf zu entreißen.
Strauchelnd auf glasig blickenden Toten,
Von Verwundeten kreischend bedroht und umfleht
Glitschen wir über Blut und Kot

Grimmig von Haus zu Haus uns wehrend.
Sie wolln uns umzingeln: zurück vors Dorf.
Wieder die steilen Hügel hinauf.
Nachmittag glüht, keine Deckung rings;
Sie schießen uns lachend ab wie Hasen.
Todesangst, Stürzende links und rechts.
Fast am Wäldchen warf es mich
Rippen zerkrachend hin.

Abends erwacht ich.
Unten ein Heulen kämpfender Teufel.
Wolken hingen von Brandglut lohend,
Barst und brach über mich ein Meer.
Starr dort gestreckt in eine Mulde
Starb ich damals kläglichen Tod
Wie ein Kind in der Wanne ertrinkend.

Zurück zur Heimat schwirrend flog ich
Des Wegs nicht achtend den eben ich kam.
Wie die Möwe hockt ich auf Schilfdächern hier
Unwillig träumend mit vielen Genossen,
Bis nach Götterwillen im fünften Jahr
Ich einging in dich erhabene Mutter.

Der Heldensänger

Saß der greise blinde Sänger
Einsam in der kalten Hütte;
Stürme sangen durch die Nacht,
Sangen alte Heldenlieder.

„Wo sind hin die ich besungen?
Hin, vor denen einst ich sang?
Rühr ich heute meine Harfe
Lächelt man und blickt hinweg.

Schmerzlich ist das schwache Alter;
Dreifach schmerzlich wenn es nutzlos
Hinlebt, keinem mehr erfreulich
Ach von keinem mehr geehrt!"

Schwoll durch dunklen Sturm ein „Komm!
Komm doch komm!" und rührt ihn an.
„Wie, begehrt man mich zu hören?"
„Komm doch komm!" . . Da steht er auf.

Tritt hinaus ins Wetterdunkel
Aber licht erglüht sein Geist;
Stimmen führen Hände leiten
Ihn durch Dickicht Fels und Moor.

Wärme ward um ihn und Stille –
„Steh und sing dein schönstes Lied:
Sing den Zug der Inselkönige
Sing den Kampf am Totenstrand!"

Und er sang den Zug der Könige
Rot und goldne Meeresdrachen
Fremde Recken hart und grimmig
Scharfe Waffen starke Wehr.

Jedem Namen den er nannte
Jedem Lob und Ehrenwort
Folgt' im Rund ein wirres Murmeln
Beifallrauschen großen Volkes.

Sang darauf die Landeskämpen;
Kühn dem Überfall entgegnend
Sprangen sie zu Schwert und Ruder
Aber klein war ihre Zahl.

„Hört der Helden Kampf, der Schiffe
Zwischen Klippen weit im Sund,
Wundertat von Mann und Waffe,
Hört der Drachen Todeston.

Mächtig wurden da die Fremden
Hielten lachend auf den Strand,
Aber eh ihr Kiel ihn ritzte
Rührten heimlich Götter sich.

Nebel fiel, ein Schlossensturm
Peitscht' empor die dunkle Flut;
Nebel stieg und draußen gliß
Wandereises ein Geschwader.

Stürmte klirrend in die Bucht
Silbertönig Tod ansagend,
Knirschte all zu Grund die Fremden
Doch die Unsern starben mit.

Tage acht und acht der Nächte
Fuhren einzeln und in Scharen
Feind und Freund heil und zerschroten
Tausend Tote an den Strand.

Schlafen da seit zehn Geschlechtern
Stolz beim Heldensang des Meeres.
Ewig braust mit Möwenfittich
Ewig rauscht um sie der Ruhm."

Als er so das Lied geendigt
Lied vom Kampf am Totenstrand,
Klang ein Schwirren wie von Schwertern
Rasseln wie von Speer auf Schild.

Prasselt dann ein Händeklatschen
Wie von abertausend Händen,
Dumpf ein Jauchzen drauf, ein Tosen
Tiefbewegter Hörerschaft.

Immer wieder neigt nach allen
Seiten dankend sich der Blinde;
Sein Gesicht beschütten Tränen,
Hände beben ihm und Herz.

Matt von Glück und Mühe sinkt
Endlich er in weiche Pfühle;
Sanft umhüllts ihn; Dank noch lallend
Schließt er seinen schönsten Tag.

Fischer fanden nächsten Morgens
Den vom ersten Schnee Umhüllten
Unter uralt überwachsnen
Hünengräbern vor der Bucht.

An den Strand der tausend Toten
Schlug noch tiefbewegt das Meer —
Murmeln Händeklatschen Tosen
Beifallrauschen großen Volks.

Peï-Lü's Abschied

Peï-Lü der Fürst der Maler
Als er achtzig Jahr geworden
Lud er zu bescheidnem Feste
Freunde sich und Gönner ein.

Junge Gönner alte Freunde
Saßen in der Blütenlaube
Schauten in den bunten Garten
Schlürften fröhlich von dem Wein.

Dann zum Greis hinüberblickend
Wie er saß in gelber Seide
Blaue Mütze überm Weißhaar
Hellen Auges rüstiger Kraft,

Priesen ernsthaft sie und launig
So in Prosa so in Versen
Seines Menschentumes Schönheit
Seines Pinsels Meisterschaft.

Bis im Ueberschwang ein junger
Dichter rief: Du bleibst du dauerst
Ewig, wie die Götter leben
Wie es jeder Künstler soll!

Peï-Lü zog hoch die Brauen
Wehrte ab mit leisen Händen.
Lächelnd dann erglomm sein Antlitz
Rätselhaft, geheimnisvoll:

„Hinter seiner Welt verschwindet
Gott: so sollte jeder Künstler! –
Doch erhebt euch, edle Freunde,
Folgt mir in den innern Saal."

Und von göttlich heitrer Würde
Wundersam umgossen wandelt'
Er voraus daß alle staunend
Nun verstummten auf einmal.

In dem lichten kühlen Saale
Den sie zögernd fast betraten
Hing noch eingehüllt ein neues
Allen unbekanntes Bild.

Der gelungnen Ueberraschung
Froh, noch schönerer gewärtig
Sahen bald sie mit Entzücken
Eine Landschaft freundlich mild.

Grün und bunte Bergesmatte,
Schmaler Pfad hindurch sich schlängelnd
Leitet leicht hinauf zu kleinem
Göttertempel zart und schlank.

Still mit Herz und Geist genießend
Woll'n am Ende sie dem Freunde,
Woll'n dem Meister selbst bezeigen
Ihre Rührung ihren Dank:

Sieh, er war nicht unter ihnen.
Ging durch seine grüne Landschaft
Kleiner stets im gelben Kleide
Sacht den Schlängelpfad daher.

Winzig klein kam er zum Tempel,
Wandte sich bevor er eintrat
Hob die Hände, grüßte zierlich –
Und kein Auge sah ihn mehr.

Der tote König

Sterbend sah er noch die Ränke
Seiner Erben seiner Großen,
Sah verwaisten Volkes Klage
Und er schied in Grimm und Schmerz.
Blauem Marmorsarkophage
Ueberglüht von goldnen Rosen
Ward der Königsleib versenket,
Leise bebt das stille Herz.

Losch nicht gleich gemeinen Bauern.
Seinem Reiche seinem Werke
Wunderheimlich blutverbunden
Dauert er in Traumestod.
Mord und Fehde – seine Wunden
Bluten, ihm versiegt die Stärke
In der Bürgerkriege Schauern
Drin sein fiebernd Volk verloht.

Einmal täuschet Rettungsruhe
Und noch lächelt er gelinde
Als das Land in jäher Tücke
Oft gescheuchter Feind befällt.
Krachend stürzt sein Grab in Stücke.
Doch das fremde Raubgesinde
Wühlt umsonst in seiner Truhe –
Er zerfiel wie seine Welt.

Deutschland

Es ist wohl harte Mitternacht
Es ist wohl Todesgrauen.
Wird unser keiner der heut wacht
Die liebe Sonne schauen.

Wir sterben lang vorm Morgenrot
Tief in der kältesten Stunde.
Was wir gesehn was uns gedroht
Das stirbt mit unserm Munde.

Doch nach uns kommt und steigt das Licht
Der hohe stille Morgen,
Da stehst du Deutschland, süß Gesicht,
In Gottes Glanz geborgen.

Du siehst voraus den weiten Tag
Zum fernen Abendleuchten;
Vor Herzens Ueberfülle mag
Sich dir das Auge feuchten.

Nicht wein um uns! Schau nicht zurück!
Dein Ängsten hat ein Ende.
Zu deinem Werk zu deinem Glück
Hebst du die frohen Hände.

Liebesgarten

Eva

Adam, komm den Apfel kosten
Liebesapfel den ich lange!
Ueber allem hier Gesproßten
Lockt zu ihm das Lied der Schlange.

Erst noch herb dem jungen Munde
Schon durchglüht er süß die Glieder,
Und in bebend neuem Bunde
Geb ich dir und du gibst wieder.

Wissend nun was gut und böse
Treibt es uns zur weiten Erden,
Dumpf erglühnd vor unserer Blöße
Ahnt uns ein unendlich Werden.

Mirjam

Noch gestern stand Mirjam am flutenden Schilfmeer
und sang dem ertrunkenen Pharao Hohn.
Sie hob sich zum Reigen da klirrten die Spangen
Da jauchzte der Sang und die Pauken erklangen
Und Mirjam war Israels Tanz und Ton.

Doch heute hat Jahwe mit Schmach sie geschlagen
gescheucht in das äußerste Weibergezelt.
Unrein ist ihr Leib unrein was sie fasset:
Und Israel graut sich und scheut sie und hasset –
Wie Mose geboten ihr Bruder und Held.

Helena

Menelaos' zornig Haupt
Droht heran durch Trojas Flammen.
So ist tot der mich geraubt;
Wieder führt es uns zusammen! –

Heil und Freude meinem Herrn
Dem Befreier dem Erfüller!
Will dein Antlitz sich verzerrn?
Blick mich an und dir wird stiller.

So voll Blut und Staub und Schweiß!
Wie den Krieg ich haß, den Bösen!
Die ich manchen Zauber weiß
Will dir sanft die Waffen lösen.

Fühlst du mich wie ich dich fühl
Immer zarter immer zager? . . .
Nach dem Schmerz und Mordgewühl
Lockt uns Aphrodites Lager.

Pygmalion

Und er hob die Hände:
„Kypris, nun vollende
Was mein Meißel jubelnd schlug!
Meiner Traumgestalten
Eine laß mich halten,
Leben gib für Traum und Trug!"

Sieh in Rosenflammen
Schrickt das Bild zusammen,
Atmend staunt ein junger Leib.
Und vom Sockel steigend
Dankes voll sich neigend
Seinen Schöpfer grüßt das Weib.

„Eben götterheilig,
Warum zu mir eilig
Drängst du deine Menschenart!
Seh dich knieen, schreiten,
Sehe Häßlichkeiten
Die ich schaffend dir erspart.

Geh! Nimm dort Gewande.
Findest leicht im Lande
Einen der sich deiner freu.
Doch ich greif zum Hammer:
Träumend in der Kammer
Schaff ich meine Göttin neu."

Orpheus

Ist nun die gestorbne Liebe
Ist sie wieder aufgewacht?
Wohl bestürmt ich sie mit Tönen,
Flehn und Jubel Klag und Stöhnen
Klang in ihre Todesnacht.
Ist nun die gestorbne Liebe
Ist sie wieder aufgewacht?

Folgt sie mir nicht scheuen Auges
Folgt sie nicht mit leisem Schritt?
Sieht und fühlt mich nun aufs Neue,
Alte Seligkeit und Reue
Ziehn sie zweifelnd hoffend mit.
Folgt sie mir nicht scheuen Auges
Folgt sie nicht mit leisem Schritt?

Bleibt die süße Schlafbefangne
Bleibt sie mir am lichten Tag?
Nicht zurücksehn! nicht erschrecken!
Nicht aus Traumeswandel wecken
Eh sie selbst erwachen mag.
Bleibt die süße Schlafbefangne
Bleibt sie mir am lichten Tag?

Sokrates

Dem Eros gleichst du schöner Knabe
Erscheinst ein Dämon mir wie er!
Errötend lächelst du – welch eine Gabe
Willst du von deinem Liebenden, du Schlimmer?
Du schweigst: mich selber willst du, mich für immer?
So bin ich dein und werd es immer mehr.

Doch wisse: Sokrates ist eifersüchtig,
Verlangt daß er für sich den Liebling habe;
Mit Anderen, und wärs auch noch so flüchtig,
Mißgönnt er ihm Geplauder und Verkehr!
Du blickst verwundert, du beginnst
Zu schmollen, möchtest mich wohl rühren
Mit deiner Blüte sterblichem Gespinst?

Lieber, 's ist schwer, den Mann hier zu verführen,
Und wenn du glühst dich siegend zu ergeben
So blick ich unbewegten Spottes.
Nun stockst du halb verwirrt und halb beschämt
Und sieh: da faß ich dich am tiefsten Leben
Bis es erschüttert und gelähmt
Mein ist – nicht mein ist, doch des Gottes.

Die Marquise

(Grabschrift in Blois)

Ich war so schön daß wer mich sah erschrak,
Und sorglos gab ich mich dem Schiffer hin,
Dem Kaufherrn, Ritter, bis mit heiterm Sinn
Bei Kardinälen ich und Königen lag.

Die große Welt hat sich der kleinen Hand
So leicht gefügt; gespielt hab ich mit Kronen
Und wußte wohl zu lenken und zu lohnen
Nach Laune manchmal, öfter mit Verstand.

Noch lange vor des Alters ödem Graus
Bei voller Schönheit, froher Jugendkraft
Gelind und rasch vom Tode hingerafft
Ruh ich von Ehrgeiz hier und Wollust aus.

Gräfin Hiltgunt

Bettler du voll Schmutz und voller Schwären
Sieh mich knien wie vor dem süßen Christ:
Weil gleich ihm du schmachbeladen bist
Laß mich Liebende vor dir gewähren.

Daß ich meine tausend Sünden büße
Bad ich dich mit zarter Fürstenhand
Und in ihrer Haare goldnem Brand
Trocknet Magdalena deine Füße.

Lieg in meines Herrn verwaistes Bette:
Keusch bei dir, will ich dem Heiland weihn
Dieses Ekels dieser Lüste Pein —
Ob er mir die schwanke Seele rette.

Doch bevor du scheidest, mir erfülle
Fromm du fremder Bruder dies Gebot:
Peitsche mit der Geißel blutigrot
Hier den sündigen Leib den ich enthülle.

Schlage schlag! ich zuck in tausend Schauern:
Kos't und minnet mich mein fern Gemahl?
Liebesbrünnlein sprühnd in wonniger Qual
Fühl ich mich zum Himmelsbräutigam kauern.

Die Klarissin

Allzu freundlich dankt ihr, Junker,
Weil ich eurer Wunden warte.
Spielt nicht diese modische Karte!
Spart mir solche bunten Klunker!

Denn in Christi Dienst und Pflicht
Steh ich gleich wie ihr Soldat.
Er gebeut die Liebestat
Er den schweigenden Verzicht.

Wer ihr seid was ihr auch glaubt
Türke Jude Ketzer Christ
Wenn euch nur zu helfen ist
Helf ich wie es Gott erlaubt.

Durch die Welt in West und Osten
Weiter dann nach Seinem Willen!
Ob im lauten Kampf, im stillen,
Jedes steht auf seinem Posten

Sancta Mizzi

Fürchtet nicht für ihre blonde Tugend!
Lesend nur sie sündigt, in Gedanken –
Schlau betrügend ihre heiße Jugend.

Denn sie liest galante Abenteuer
Liest die renommierten Liebeskranken
Liest und fühlt ein angenehmes Feuer.

Gleicht sie nicht den klugen Büßerinnen
Die den Leib kasteiend ohne Wanken
Sicher einen Himmelsplatz gewinnen?

Der heilige Antonius

Wies doch von höllischem Fleische
Wimmelt, je mehr ich mich geißle!
O mich umheult es unendlich –
Wird denn die Wüste lebendig?

Zwar mit den Teufeln noch läßt sichs.
Wenn sie mich oft auch zu sechzig
Prellen und trillen und zwacken
Immer noch hielt ich mich wacker.

Wahr und wahrhaftig ich wollt gern:
Möchten die immer mich foltern!
Aber aus untersten Pfuhlen
Locken und suchen die Buhlen.

O wie sie tanzen und hersehn
Schamlos mit Weibergebärden!
Ob auch das Auge mir ausfiel
Ewig doch säh ich das Schauspiel.

Kräftiger schwenk ich das Kreuz nun
Brünstiger muß ich noch Reu tun –
Aber je mehr ich mich geißle
Wimmelts von höllischem Fleische.

Don Juan

Durch Worte nicht und Schwarmgefühle —
Kennst nur ein Weib wenn dus erkannt;
Und Lose Kluge Böse Kühle
Entkleidet erst der stärkste Brand.

Vergiß die Sorge nicht vorm Siege
Die zähe Jägerzucht und List!
Daß jubelnd dir ein Weib erliege
Gelingt dir wenn ein Mann du bist.

Den Freund in dem sie sich erneuen
Hielt' gern sich Weib um Weiblein warm.
Doch wahllos treibts den Treulos-Treuen
Auf frische Spur, in fremden Arm.

Don Quijote

Ferne wohnt die Hochgelobte
Der mein glühend Sehnen gilt.
Was ich liebend auch durchprobte
Das verblich vor diesem Bild.

Sah sie nie mit Leibesaugen,
Vor der Seele strahlt sie hell.
Könnte Mut und Kraft ich saugen
Wäre nicht in ihr der Quell?

Gnade mirs du süße Blume
Mich zum Ritter dir zu weihn —
Jede Tat zu deinem Ruhme
Jede Schmach für mich allein.

Die Dame des Minnesängers

Euer sanftes Minnefeuer
Eure zarten Huldigungen
Haben endlich mich bezwungen –
Süßer Freund, nun bin ich euer!
Aber seid mir Stab und Steuer
Daß ich euer würdig bleibe --
Der ihr mir von reinem Weibe
Wahr und klärlich habt gesungen.

Seht, mit diesem Gürtel teile
Ich mich in zwei gleiche Stücke:
Seel und Leib – ob nach dem Leibe
Ob sie nach der Seele geile,
Was auch eure Hand sich pflücke
Eins der beiden ist euch feile –
Der ihr mir mit goldner Zungen
Von der wahren Minne Glücke
Von der Seele Trost und Heile
Immer innig habt gesungen.

Zaudert, schwankt ihr? Nein, entschieden
Habt ihr lang, und meine Seele
Wählt ihr euch zur Trösterinne
Die sich eurer keusch vermähle,
Beide höchsten Glückes inne
Himmelreiches schon hienieden.
Was weissagend ihr gesungen
Ist uns selig nun gelungen!

Doch ihr deucht mir nicht zufrieden
Süßer Bräutigam und Herre:
Saget was euch wirr und zerre . . .
Ei, ihr wollt mich ungeschieden?
Ei, ihr gehrt auch meines Leibes –
Der ihr mit so starker Lungen
Von der Minne reinen Weibes
Mir von Mannes Wunsch gesungen?

Dies sagt ihr aus krankem Witze!
Euer guter Sinn verdorrte
In der Sinne Höllenhitze!
Besser weiß ich eure Worte
Eure tiefe Liebeslehre –
Der ihr mir so klar gesungen
Wahren Weibes Minn und Ehre.

Nun, wenn ihr verschmäht und schändet
Meiner Seele Lieb und Treue,
Sei dann ohne Haß und Reue
Unsre Brautschaft rasch geendet!
Wollt auf unsrer Burg wohl länger
Nicht verweilen, andre Pfade
Sucht ihr, wo noch nicht erklungen
Eure zarten Huldigungen?
Urlaub nehmt und unsre Gnade;
Fahret wohl, Herr Minnesänger!

Die römische Kurtisane

Kaum erst drei Monde seit dem Karneval!
Furore macht ich da als Amazone!
Wie schrie das Volk wie ras'ten die Balkone
Und faunisch Beifall rief der Kardinal.

Hat er mir angewünscht mein Mißgeschick?
Drei Monde kaum und greulich schon, gewaltsam
Verändert, wider Willen, unaufhaltsam.
Wie haß ich mich wie höhnt mich jeder Blick.

Das Kind – ich bring es um wenn michs entstellt.
Zum Pfaffen will ich gehn will opfern spenden.
Die Heiligen müssen mir das Unheil wenden.
Schön will ich sein, was soll mir sonst die Welt.

Maria

Leise falt ich meine Hände
Um den Leib den Er begnadet:
Seligkeit so mich umbadet
Sink in diese süßen Wände!

Daß allein von Himmelswonne
Sich mein reiner Knabe nähre —
Bis in Demut ich gebäre
Aller Erden Heil und Sonne.

Semele

Lieb mich heißer lieb mich nicht so lau!
Meisterst meinen Leib wie eine Leier:
Spiel nun voller spiel mich freier,
Laß erbeben mich im tiefsten Bau.

Halt mir nichts zurück, dein Feuer geuß
Ganz in mich daß du mir ganz gehőrest.
Jubelnd wenn du mich zerstőrest
Werd ich du, entwerd ich dir, o Zeus!

Viviane

Nun hab ich ihn im Zauberwald verschlossen
Im Hagdorn den Geliebten eingefangen,
Fern ist die Welt da er gewirkt, genossen.

Die stillen Wolken kommen weiß geflossen
Durch grüne Gräser schlüpfen goldne Schlangen
Und um sein Grab die Zweige sprühn und sprossen.

Ich weide unverwandt in seinen Zügen:
Merlin der Menschen Weisesten und Größten
Hab ich allein zu seligem Genügen!

Ich weiß allein die Worte, die ihn lösten
Zur Welt der harrenden zurück ihn trügen —
Ich blick ihn an und niemals sag ich sie.

Melusine

Nun bin ich entstiegen dem wallenden Born
Nun trink ich die Lüfte nun eß ich das Korn
Nun gab ich, du fremder du trautester Mann,
Gab dir mich zu eigen so tief ich nur kann.

Doch wieder und wieder: dann lasse mich frei!
Dann badet im Ursprung selig die Fei –
Mich traumhaft erneuend in eigner Natur
Im strömenden Wesen das ich nur erfuhr.

O folg nicht und forsche o dräng nicht und droh.
Wie ich mich gesehen nie siehst du mich so.
Umfang du und halt was dir liebend sich bot;
Suchst du die Tiefe, du findest den Tod.

Scheherasade

(Der König spricht:)

Als in gieriger Eigensucht betrogen
Mich die schönste schnödeste der Frauen,
Warum noch der zweiten trauen!
Und sie starb bevor sie mir gelogen.

Andre nun! Im Hofe stand der Henker:
Würde nicht der Tod mir eines wahren
Weibes Adel offenbaren?
Zeigte sie nur glühnder und gelenker.

Bis sie kam mit kühnem Liebesrat.
Tausend bunten Menschenleben
Fühlend formend hingegeben
Liebt und lebt auch mich die Schacharsad.

Überwelt

Phaethon

Flammenbrausend das Haupt,
Jubelnden Zorns
Sechzehn erzene Hufe zuckend
Bliebst du biederer Vater brav in der Bahn?
Daß die unten Feuer sich machen,
Weise blinzelnd berechnen dir können
Wann und wo und wozu du glühst?

Nie geträumte Himmelsgründe
Lichtdämmern mir auf.
Ahnte nicht die hohen Sterngestalten
Die mir silbern schweigend seitwärts wandeln,
Ahnte nicht wie schwarz die Hölle klafft.

Nun laß rauchen die Naben die rostenden Wälder,
Den weltentrunkenen Geist mir müde schwindeln,
Irr die erschrockenen Rosse
Taumeln in Tod!

Hiob

Alt war ich geworden an Glück und reichem Gute,
Sicher dieweil auf mir der Segen des Höchsten ruhte.
Söhne mehrten sich mir und Töchter zeugend auf Erden,
Zahllos weideten rings der Kamele, der Schafe Herden.

Dunkel war noch mein Haar und scharf meiner Augen Strahle;
Saß im Sattel mit Lust und lag mit Freuden zu Mahle.
Was ich nur kannte war mein, und ich wußte Fernes und Nahes
Tausend Knechte hörten, und wie ich gebot so geschah es.

Aber Nachts in Wüsten späht ich, in Sternengründe:
„Wo ist das Werk daran sich die stärkste Kraft mir entzünde?
Unerfüllt noch die Seele und unbewegt noch mein Wille —:
Gebt mir daß mein tiefstes Herz ich erkenne und stille!"

Stracks dem beschwörenden Arme zuckte der Blitz entgegen
Fraß mir Herden und Kinder und Leib und Frieden und Segen.
Den sein Weib verflucht den Freunde höhnen und hetzen,
Aschebestreu'nd meine Schwären ward selber ich mir ein Entsetzen.

Aber Ströme brechen und branden aus unterstem Grunde.
Schmerzenjubelnd badet mein Blut mir Wunde um Wunde.
Wachsend zu meinem Namen und Wesen zu meinem Gewichte,
Stand ich auf, der Mensch, und rufe Gott vor Gerichte.

Jünger

Nun von seinem Volke kehrt
Sich des Gottes rasche Jugend:
„Wie ichs euch gelehrt
Haltet mich geehrt
Bis ich wieder bei euch bin!"

Und mit Reigentanz und Sang
Feiern sie den jung Entrückten.
Unter Beckenklang
Wird im Weihegang
Sein Gedächtnis froh erneut.

Monde gleiten Jahre fliehn:
„Bleibet fest in den Gebräuchen!
Denket denkt an ihn!
Was ihm gut erschien
Ewig solls uns heilig sein.

Drum, dem frommen Sinn zum Halt
Üblem Eigenmut zum Schaden
Sei die Gottgestalt
Wie sie hier gewallt
Aufbewahrt in treuem Stein!"

Bald ein bartlos Knabenbild
Starrt mit jugendleeren Zügen
Lächelnd ins Gefild –
Und der Jubel schrillt
Tanz und Sang und Beckenklang.

Weinend vor den Herren wankt
Jetzt der Jünger Uralt-Letzter:
„Heiliger, sei bedankt!
Wen nach dir verlangt
Endlich hält und faßt er dich.

Weit ach wichen wir von dir
Dem wir einst wie Brüder glichen.
Laßt uns alle hier
Seiner Jugendzier
Aehnlich werden! Seid wie Gott!"

Jauchzen. Alle schlägt der Wahn.
Männer raufen sich den Bartschmuck
Und im Weihzug nahn
Enkel Mann und Ahn
Leeren Lächelns dem Idol.

Plötzlich in den Torenschwarm
Tritt des Gottes ernste Mannheit.
Sein lebendiger Arm
Stürzt voll Hohn und Harm
Sein versteinert Jugend-Ich.

Ewige Zwiesprache

Meister sprach: Des Himmels denket
Da der Unsichtbare thront!
Jüngrin sprach: Wie gerne glaub ich
Den der in dir weilt und wohnt.

Meister sprach: An Huld und Gnade
Überreich ist seine Hand!
Sprach die Frau: Ja Herr, voll Güte;
Dich hat er zu uns gesandt.

Meister sprach: So liebt ihn wieder
Der sich segnend zu euch kehrt!
Und sie sprach: Ich will ihn lieben
Wie du lieben mich gelehrt.

Die Sibylle

1

Herr Apollon, hundert Jahre
Dien ich dir in heiliger Höhle
Sing ich dein verworren Wort.
Herr nun sieh wie ich mich quäle,
Und die winterweißen Haare
Segne du eh sie verdorrt.

Welt sie wurde stärker, wilder.
Güte quillt empor und Sünde
Die dein altes Wort nicht weiß.
Gib daß ich ein neues künde:
Hauch aufs Auge neue Bilder,
Herr ich fleh ich dränge heiß.

Ach du schweigst? Du höhnst mein Leiden?
Fühl ichs doch so wahr so glühend
Als ich jemals dich empfand.
Einst so rein so stark so blühend –
Arger Gott, nun sieh mich scheiden;
Suchen will ich was ich fand.

/

2

Ich wandle die Meere ich wandre das Land,
Ich sehe die Wolken die Berge den Strand.

Den Menschen erschein ich als rüstige Frau
In bräunlichen Flechten ein silbernes Grau.

Verjüngende Sehnsucht! Ich lebe erneut
Wie stürmisch ein Geist mir ein neuer gebeut.

Mit meinem Blute verjüngt sich die Welt,
Wie schlagen die Adern hoffnung=geschwellt!

Ich komme ich geh, ich künd ihnen nur
Was jedes in einsamer Seele erfuhr.

Wir flüstern ein Wort ohne Bangen und Spott:
Die Götter sind tot — wann naht der Gott?

3

Sitze still in heiliger Höhle
Einstens Greisin Jungfrau nun.
Zagend sehnend stürmt die Seele
Im Erfüllen will sie ruhn.

Sehe fern an fernem Himmel
Strahlen einen Wunderstern;
Seh ein engelschön Gewimmel
Huldigen dem Weltenherrn.

Seh in armer Krippe liegen
Großen Augs ein göttlich Kind.
Betend fühl ich mich versiegen
Und versinken selig blind.

Die Berufung des Johannes

Blaue Wüste Höhn bei Höhen bis zum fernen Gottesberg
Gleich Malsteinen für des Höchsten Gnadetaten Werk um Werk:
Von des Altervaters Segen bis zu Moses Gottgesicht
Von dem Zorne des Elia zu Jesaias Freudenlicht.

Und die Knabenaugen forschen in der Schrift und in dem Fels
Und der Jüngling hofft und zürnet mit dem Heiligen Israels.
Schütternd redet Er im Wetter linde flüstert Er im Wind
Spricht am hellsten in dem Herzen das ob Seinem Worte sinnt:

„Herr du bist nicht solches Geistes der vergäße was er spricht.
Läßt du länger mit dir handeln? Herr du rüstest das Gericht!
Dies Geschlecht ist reif zur Ernte – wehe wenn dein Mäher naht!
Taube Aehren geiles Unkraut! wo denn siehst du gute Saat!

Du Gerechter – dennoch gnädig! Ein Mal übst du noch Geduld?
Wer die Sünde sagt und abtut dem erläßt du seine Schuld?
Wilde Jordanwasser müßten mit sich nehmen Schmutz und Schmach
Und wir lebten neues Leibes wie dein heiliger Seher sprach.

Mich Herr wähleſt du zum Werke? Wie dein Eifer mich durchloht!
Auf, zu rufen und zu sammeln für den Herren Zebaoth!
Eh dein Zorn die Erde zehret und dein Grimm die Auen dorrt
Ehe du den Richter sendest wirk ich noch dein Gnadenwort."

Der junge Jesus

Möchte gern die Wege wallen
Die sein Kinderfuß beging.
Möchte schaun was mit Gefallen
Einst sein junges Aug empfing:
Lilienhalden niederglühend
Zu dem See Genezareth,
Feld und Fluren segenblühend
Bis herauf nach Nazareth.

Wann empfand der Jüngling stärker
Was von uns ihn unterschied?
Sah der Leidenschaften Kerker
Fand sich frei mit jedem Glied?
Schmerzlich staunend warnt er, flehte
Und doch ging es seinen Gang.
Immer heißer im Gebete
Sorgt er sich und litt und rang.

Also sinnt der Sündelose
Um der Menschheit irren Lauf.
Hin und dann zückt ihm das große
Wunder seines Wesens auf:
Selbst in eingeborner Hoheit
Atmend in des Vaters Huld
Quält ihn rings die Herzensroheit
Ängstet ihn wie eigne Schuld.

Bis des neuen Gottesmannes
Predigt ihn aus Rätseln reißt,
Und zum Jordan zu Johannes
Treibt ihn jäh hinab der Geist. –
Im Gemüte Himmelshelle
Streitend mit der Menschennot
Gehst du von der Jugendschwelle
In dein Leben deinen Tod.

Der Mönch von Heisterbach

Im Wald war ich dreihundert Jahr?
Und ihr bekreuzt euch vor dem Toren
Der grübelnd Gott und Welt verloren?
Ach fremde Brüder wärt ihr wo ich war!

Im zeitlos überschwebenden Wesen
Im ewigen Nun, im unbewegten Grund
Geheime war ich in der stillen Wüste.
Ah wie michs lustlich da durchsüßte
Bis ich in Minneflammen stund
Bis Gott in mir des einigen Sohns genesen.

Wo tausend Jahr sind als ein Tag
Dort war ich eine kleine Weile.
Ihr Brüder lebet wohl, ich eile
Da ewig ich versinken mag.

Ahasver

Bist Du den ich damals sah
Den ich von der Schwelle wies
Dem ich immer folg und nah?

Grabentschwundenen
Leibentbundenen
Liebezerflossenen
Geistergossenen
Suche ach such ich und finde Dich nicht!
Dunkel Beginnender
Mählich Gewinnender
Leicht Dich Verhüllender
Langsam Erfüllender –
Schaue wann schau ich Dein göttlich Gesicht?

Fremder, bist Du den ich sah
Der mich nicht mehr ruhen ließ
Dem ich immer folg und nah?

Heller schon lichtet sichs
Stärker verdichtet sichs
Worte sie beben schon
Taten sie leben schon
Wie Er sie zeugte und hauchet und heißt.

Augen Erheiternder
Herzen Erweiternder
Liebend durchglühst Du uns
Überall grüßt Du uns
Erde sie wurde Dein Leib und Dein Geist.

Heiliger den ich einstens sah
Süßer Gast vom Paradies
Endlich bist Du endlich da!

Der jüngste Tag

Die Sterne die in blauer Himmelslaube
Seit Ewigkeit die Erde überglüht,
Goldener Blumen schwellend volle Traube,
Sie welken plötzlich. In Girlanden sprüht
Ein dunkelrotes Feuer durch den Raum.
Bang-selig sieht die Erde: drüben blüht
Posaunensanft am fernsten Äthersaum
Ein neues Licht empor: der jüngste Tag.
Zu Ende ist der alte Weltentraum.
Durch alle Herzen pocht ein einziger Schlag:
Wo ruht der Heilige dessen Liebeskraft
Wie Frühlingslicht auf aller Menschheit lag?
Heut steht und quillt die Welt in seinem Saft:
Er muß es fühlen fern in seinem Bette!
Und sie durchziehn in froher Pilgerschaft
Zermürbtes Kalkgebirge Kett um Kette
Die Stelle mutend wo er schlafen muß.
Und wie sie nahn der benedeiten Stätte
Da ist schon weggewälzt des Grabes Schluß
Der Stein zerbrochen wie von Engels Hand.
Stockt nicht ihr Herz? starrt nicht der Zeiten Fluß?
Zur Krypta strecken sie den Fackelbrand
Und sehn wie der Gerichtete sich hebt.
Mühsam sich stützend lehnt er an der Wand
Und die geschändeten, die Glieder strebt
Er zu entwickeln morsch zerfallnem Linnen;

Und immer wieder sinkt das Haupt und webt
Im Schlafe der Jahrtausende zu sinnen.
Erschauernd heben sie und halten ihn
Und leiten durch die Gänge Steige Rinnen
Hinab, zur menschenvollen Ebene hin.
Unübersehbar weitet sich der Kreis
Und alle wogen auf und schaun und knien.
Und schluchzend schwillt ein Raunen liebeheiß
Und tausendstimmig jauchzt ein einziger Ton:
„Gegrüßt du Menschenkönig! Heil und Preis!
Selig der Tag dem Millionen schon
Sehnend und hoffend zugestorben sind!
Nun laß dich krönen für den Erdethron!
Nun laß den Marterleib dir leicht und lind
Umhüllen mit dem Königspurpurkleid!
Nun laß uns huldigen dir als dein Gesind!
Du schienest lichter Stern in Dunkelheit;
Du sprachest süßer Mund in Gram und Mord;
Du trugest armer Leib all unser Leid.
Wir sprachen nach dein windverwehtes Wort
Liebten und litten um dein Liebeslicht
Und sieh, nun ist die Erde Gottes Ort,
Da senkt er sich hernieder zum Gericht.“ —
Doch jener hebt das Haupt und schaut umher:
„Was ihr mir sagt und wollt, ich weiß es nicht.
Mein Leib ist müde meine Seele leer
Ein umgestürzter ein zerbrochner Becher.

Ich hing am Holze einsam todesschwer,
Im Feindeshohn kein Retter und kein Rächer,
Und Gott verließ mich der auf mir geruht,
Da schrie ich auf und starb, ein armer Schächer.
Nun ahn ich wohl: die reine Himmelsglut
Die ich entzünden konnte, nicht bewahren,
Hegtet und nährtet ihr mit treuem Mut;
Unrastend habt entflammt ihr Schar um Scharen,
Und heute ist das Reich der Himmel hier
Und Gott kann selber euch sich offenbaren.
O Menschheit, ich bin gar gering vor dir! –
Doch du mein Gott, hier siehst du deiner Knechte
Geringsten knien in sehnender Begier
Ob mich erbarmend fasse deine Rechte.
Du sinkst herab in heiliger Liebesgüte
Durchseligend das dunkelste Gemüte –
So sahn dich meiner Jugend Bergesnächte."

Inhalt

Druckfehler

Seite 122, letzte Zeile von unten, lies: In die;
Seite 124, Zeile 2, lies: War halb ich erwacht;
Seite 161, Zeile 12, lies: Stündchen;
Seite 170, Zeile 15, lies: öffnets.